Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 90 (1945)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

90. Jahrgang No. 17
27. April 1945

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 25 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Unser Kollege M. in Baselland . . .
unterrichtet in seiner Gesamtschule 25 Schüler. Er bezieht regelmässig 15 Exemplare der «Jugendwoche».
Indem er unseren Schulreisecheck einlöst, gewinnt seine Reisekasse für jede Nummer 15×40 Rappen = 6 Franken, für 5 aufeinander folgende Nummern 30 Franken.
Mit den 21 folgenden Nummern (1 Jahr = 26 Nummern) stellt ihm der Verlag der «Jugendwoche» ausserdem 315 JUWO-Reisemarken im Werte von 1102 SBB-km zu. (Siehe Rückseite des «Schulreisechecks», 3. Linie.)
Das ist nur eines von vielen Beispielen einer Schulreiseablage! Dürfen wir auch **Sie** bitten, den Schulreisecheck einzulösen?

Verlag der «Jugendwoche».

Neuerscheinung:

Zeichnungen zur Geographie des Kts. Glarus

von **Heinrich Blumer**

Der allgemeine Teil bietet neuen, anregenden Stoff für jede Schweizer Oberschule. Das Büchlein wird von Fachleuten sehr gut beurteilt.
Einzelpreis Fr. 2.50, bis 5 Stück je Fr. 2.—, über 10 Stück je Fr. 1.70 + Wust.
Ansichtssendung mit Gutachten durch Selbstverlag: **Hch. Blumer,** Lehrer, **Luchsingen** (Kt. Glarus).

VOLG-Süssmost
VOLG-Traubensaft

Die alkoholfreien naturreinen Qualitäts-Getränke

Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

Lehrer! Verlangt bei Bedarf nur

SAHLI- **Sensen, Schlepprechen, Handrechen. Sahli-Fabrikate** sind die **besten,** daher im Gebrauch **die billigsten**

Zu beziehen durch die **Landwirtschaftlichen Genossenschaften, Schmiedmeister** oder beim **Fabrikanten.**

J. H. Sahli-Kummers Erben, Knonau (Zch.)

Telephon 95 01 40

Rudolf **MAAG** *& Cie.*

Schweizergasse 6 Zürich 1 Telephon 25 27 40

Wir erstellten alle elektrischen Installationen im Kindergarten und Luftschutzraum des Schulhauses Fluntern, Zürich 7

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 28. April, 16.30 Uhr, Hohe Promenade: Probe für die Synode; Sängerversammlung betr. neue Choraufgaben («Requiem» von Verdi). Wir proben im Sommerhalbjahr nur jeden zweiten Samstag von 16.30 bis 19 Uhr. Neue Sängerinnen und Sänger sind zur Mitwirkung herzlich eingeladen!

— **Lehrerturnverein.** Montag, 30. April, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Leiter: Dr. Leemann. Wir beginnen wieder mit unserem Turnbetrieb und erwarten eine zahlreiche Beteiligung, zu welcher wir besonders auch die jungen Kollegen aufmuntern möchten.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 30. April, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster: Hauptübung, Spiel. Leitung: Paul Schalch. Neue Kollegen freundlich willkommen.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 30. April, 17.30 Uhr, Kappeli: Hauptübung: Freiübungen in der Folge der drei Altersstufen; leichtathletische Uebungen; Spiel. Leiter: Aug. Graf, Seminarturnlehrer. Zum Wiederbeginn unserer Uebungen laden wir alle herzlich ein, Haupt- und Zwischenübungen regelmässig zu besuchen.

— **Pädag. Vereinigung und Pestalozzianum.** Freitag, 27. April, 20 Uhr, im Gartensaal des Pestalozzianums: Vortrag von Dr. E. Kornmann: «Das zeichnende Kind und sein Verhältnis zur Natur».

— **Kunsthistoriker-Vereinigung Zürich.** Donnerstag, 3. Mai, 20.15 Uhr, im Hotel Elite: «Aus der Geschichte der Oelmalerei», Vortrag mit farbigen Lichtbildern von Fritz Schmid, Dozent für Maltechnik an der VHS Basel. Nichtmitglieder Fr. 2.—.

BASELLAND. Lehrerverein. Samstag, 12. Mai, 14 Uhr, im Gemeindehaus in Muttenz. Traktanden: 1. Eröffnungswort. 2. Jahresbericht 1944. 3. Rechenschaftsbericht über Standesfragen, im besondern über das Besoldungsgesetz. 4. Jahresrechnung 1944. 5. Voranschlag 1945. 6. Beschluss über die Erhebung eines Sonderbeitrages. 7. Wahl der Rechnungsrevisoren. 8. Verschiedenes. 9. «Emil Schreiber zeigt allerhand Sächeli uss siner Poetebuttig.»

— **Lehrerturnverein, Gruppe Oberbaselbiet.** Samstag, 5. Mai, 14.30 Uhr, in der Turnhalle Gelterkinden: Freiübungen 2. Stufe, Sprung, Lauf und Spiel. Die Kollegen des oberen Kantonsteiles sind um reges Interesse gebeten.

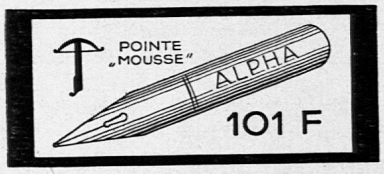
— **Lehrerturnverein, Gruppe Pratteln-Muttenz.** Montag, 30. April, 17 Uhr, Uebung. Besammlung bei der Turnhalle.

LUZERN. Arbeitsgemeinschaft für Heimatgeschichte. Dienstag, 1. Mai, 17 Uhr, Musegg-Schulhaus B 4: Vortrag von Seminarlehrer Dr. Alfred Ineichen: «Carl Spitteler».

WINTERTHUR. Schulkapitel Nord- und Südkreis. II. ordentliche Kapitelsversammlung Samstag, 5. Mai, 8.30 Uhr, in der Kirche Seen: «Im Geisteskampfe von morgen». Vortrag von Herrn Dr. H. Zbinden, Bern.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 30. April, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Uebungen für den Sommerturnbetrieb. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung.

FRANZÖSISCH
Spezialkurse für Deutschschweizer.
Kursbeginn: Januar, April, September.
3 Unterrichtsstufen: Anfänger, Mittelstufe, Fortgeschrittene — Diplomabschluss
Handelsabteilung mit Sekretariatskursen in
deutscher u. französischer Sprache. Ferienkurse
SPRACH- UND HANDELSSCHULE BENEDICT
Biel - Freiburg - Lausanne - Montreux - Neuenburg - Vevey - Zürich



Schreibfederfabrik, Lausanne

Verlangen Sie bei Ihrem Papeteristen die verschiedenen „ALPHA" Schreibfedern, das neue Schweizerprodukt.

Kennen Sie?

FRAUEN-Fleiss
die Zeitschrift für praktische und schöne Handarbeiten? Monatlich nur 95 Rp. Probenummern gerne durch:

Verlag Hans Albisser
Weinbergstraße 15, Zürich 1

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich. — Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. 91 09 05
Ebnat-Kappel

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Verkauf ab Fabrik

Die Universalmappe

vereinigt viele Vorteile auch für den Lehrer. Sie hilft übersichtliche Ordnung halten mit den Schülerarbeiten (Diktate etc.)

Werner Sprenger
Neugasse 50, St. Gallen, Tel. 31278

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
27. APRIL 1945 PRO INFIRMIS 90. JAHRGANG Nr. 17

Inhalt: Kleines Abendlied — Agrammatismus und syntaktische Redestörungen — Die Volkskrankheit Karies (Zahnfäule) — Zahnkaries und Ernährung — Kindernot und Schülerspeisung — Die Arbeitsweise in der Beobachtungsstation — Zur Kartenspende Pro Infirmis — Die Blinde — Zum Nachdenken — Kantonale Schulnachrichten: Baselland — SLV — Der Pädagogische Beobachter Nr. 7

Kleines Abendbild

Nun nimmt die Nacht den lauten Tag
und schliesst ihm sacht den losen Mund.
Ein kurzer Pfiff — mit flinkem Schlag
kommt noch ein Schiff in später Stund'.

Wer ächzt dort bei der Wartebank,
spricht unterm Baume „Gottseidank"?

Ein Koffer geht zum Ufer hin
auf eines jungen Krüppels Rücken.
Kein Arm ist rechts im Ärmel drin.
Er gab ihn ganz den Schicksals Tücken.

Es holt das letzte Abendboot
nach Hause den Hausierermann,
der treppenmüd ins Sonnenrot
und an sein kleines Kindlein sann.

Jakob Bolli

Agrammatismus und syntaktische Redestörungen

Die Sprache kann man als Kundgabe seelischer Zustände mit Hilfe darstellender Zeichen definieren. Die sprachliche Auslösung ruft durch sie praktische Reaktionen hervor. Der Begriff Zeichen (Symbole) steht im Mittelpunkt der modernen Sprachpsychologie. Wenn man die Frage nach der Leistung der Sprache stellt, so kann man 3 stufenweise gegliederte Hauptfunktionen unterscheiden: Es sind dies 1. die Kundgabe (Reflexlaute), 2. der Appell, und 3. der darstellende Bericht. Gliedert man diese Leistungen in die Hauptbereiche des seelischen Lebens ein, so wird man die Kundgabe dem Fühlen, die Auslösung dem Wollen und den informierenden Bericht dem Erkennen und Denken zuordnen. Diese Zuordnung der Sprachleistung entspricht auch der Entwicklungsgeschichte [1]).

Wenn wir nun die Sprachentwicklung des Kindes betrachten, so können wir auch hier wieder die 3 erwähnten Grade beobachten. Am Anfang befinden sich wie beim Tier die *Reflexlaute*. Aber die Entwicklung geht weiter. Der Säugling gelangt zur intentional (absichtlichen) gesteigerten *Kundgabe*. Sinnvoll verwendet er nun die wandelbaren Zeichen der Sprache, wozu das Tier nie gelangt. Nach dem Erwachen des Symbolbewusstseins beim Kind wird nun zunächst die Verwendungssituation des Wortes komplexhaft erfasst (etwa im Alter von 1 Jahr und 6 Monaten). Das einzelne Wort übernimmt, da es global (d. h. als Ganzes) verwendet wird, die Satzfunktion. Mit der zunehmenden *Abstraktion*, nachdem das Wort zum Träger eines bestimmten Begriffes geworden ist, kommt das Kind vom *Einwortsatz* zum *Mehrwortsatz*. Aus diesem «Protoplasma der Sprache», wie *A. Kussmaul* (1877) die Frühstufe der kindlichen Sprachentwicklung bezeichnet, entwickelt sich allmählich durch die Stellung der Wörter zueinander, durch die Verschmelzung, Umlautung und Betonung derselben, je nach den Anlagen der Völker, eine höchst vielgestaltige, gemäss der Grammatik und der Logik in einzelne Redeteile gegliederte Sprache.

Der Lehrer beobachtet nun recht oft *Form- und Aufbaustörungen der Rede*. Die Sprache ist ja der getreue Spiegel des menschlichen Geistes. So kommen die durch innere und äussere Einflüsse bewirkten Störungen, sowohl beim einzelnen Menschen, als auch bei den Völkern in den verschiedenen Entwicklungsstufen zum Ausdruck.

Bei den syntaktischen Redestörungen leidet die Fähigkeit, die Gedankenbewegung zur Darstellung zu bringen. Diese Formulierung geschieht durch Sätze. Sie ist aber mehr als die Erinnerung von Wörtern, denn «Sätze liegen nicht fertig in unserm Gedächtnis wie Wörter» (*Steinthal*, 1871). Zur Erlernung einer fremden Sprache braucht man ja mehr als nur Wörter. Der Gedankenbewegung stehen zur Darstellung zwei sprachliche Mittel zur Verfügung: die Wortbeugung und die Wortstellung im Satz, deren Gesetze die Grammatik und die Syntax umfassen.

Interessant ist, dass sich die Wortbeugung nicht in allen Sprachen findet. Das Chinesische hat keine eigentliche Grammatik, sondern nur eine Syntax. Diese eigentümliche Sprache ist bis jetzt noch nicht über die Wurzelwörter hinausgekommen. Je nach der Stellung im Satz funktionieren diese als Tätigkeits-, Haupt- oder Eigenschaftswörter. Das Chinesische kennt weder die Deklination noch die Konjugation. Darin hat diese Sprache eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Englischen, bei welchem ebenfalls früher die Beugungen von der Syntax abgelöst wurden. Ob auch im Alt-Chinesischen Beugungsformen vorkamen, ist bis jetzt noch nicht mit Sicherheit erwiesen.

Die grossartige, äusserst vielfältige, grammatische Formung der Sprache vollzog sich während eines grossen Zeitraumes unter Einflüssen, die uns auch heute noch nicht restlos bekannt sind. Die grammatische und syntaktische Redefertigkeit des Einzelnen aber basiert auf der mühsamen, sorgfältigen Erziehung. Es fällt den Kindern bekanntlich nicht leicht, richtig zu deklinieren und konjugieren. Oftmals im spätern Leben kommen noch Verstösse gegen die Grundregeln vor. Allerdings kann die Originalitätssucht oder eine sonstige seelische, nicht krankhafte Eigenart zum Festhalten an grammatischen Sprachfehlern führen, die man dann nicht mit pathologischen Fällen verwechseln darf.

Mit dem Obenstehenden ist schon gesagt, dass es fliessende Uebergänge zum Normalen gibt. Bei den Kindern beobachtet man oft eine ganz verschieden verlaufende Satzentwicklung. Einzelne weisen einen

[1]) Das Fühlen und Wollen als die sprachliche Kundgabe und der Appell, so kann man sagen, entspricht den biologisch-genetisch ältesten Schichten. Der sachlich-darstellende Bericht bildet die höchste Leistungsstufe, die erst bei gehobenem Bewusstsein vorkommt.

längern Stillstand auf und bleiben so hinter dem Durchschnitt. Oft finden sich Auslassungen der Beziehungswörter und Mangel für das Verständnis der Ortsbezeichnungen (z. B. auf, über, unter dem Tisch), ohne dass der Orientierungssinn oder die genaue Wahrnehmung fehlten. Es handelt sich dabei um geistig völlig gesunde, aufmerksame Kinder. So wie das persönliche Tempo und die Intelligenz, ist auch die syntaktische Fähigkeit, die Steuerung der Satzkonstruktion, die sich während der automatisch ablaufenden Rede äussert, erbbedingt.

Man kann nun verschiedene Grade dieser Redestörungen feststellen. So wie beim Sprachaufbau des Kleinkindes zunächst nur lose Wörter aneinander gereiht werden, können bei der *tiefsten Stufe* (I) kleine Sätze weder spontan gesprochen noch nachgesprochen werden. Der Inhalt des Gesprochenen ist daher wenig klar. Erst durch die begleitende Gebärde oder aus der Gesamtsituation erkennt man die Situation. («Suppe esse» kann heissen, ich habe die Suppe gegessen, wir essen ... usw.). Oft werden die Worte mehrmals wiederholt. (*Echolalie*). Diese schweren Störungen beobachtet man bei Herd-Erkrankungen im Gehirn, die oftmals nach Blutungen infolge Schlaganfällen oder Blutungen im Zentralorgan zustande kommen, wobei die Motorik oder die Aufnahme des Wortklangbildes verunmöglicht oder ausserordentlich beeinträchtigt wird. Man beobachtet dabei die verschiedensten Stufen, die besser als Experimente einen Einblick in den Sprachabbau geben.

Ebenso ist in diesen Grad die Sprache der schwachsinnigen Kinder einzureihen. Dabei findet man oft hochgradige lautliche Sprachfehler (Silben- und Wortstammeln), auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Schwerhörige Schwachsinnige stammeln nach spätem Sprechenlernen besonders lange und *sprechen gewöhnlich auffallend leise und echolalisch* (papageimässig nachsprechend).

Den II. Grad kann man dadurch kennzeichnen, dass die syntaktische Rede wenigstens ermöglicht wird, aber es fehlen z. T. die Beugungen. Das Nachsprechen kleiner Sätze gelingt ordentlich. Bei der spontanen Rede wird bei den Tätigkeitswörtern meist der Infinitiv gesetzt. Solche Formstörungen finden wir häufig bei *Hörstummen* oder bei schwer stammelnden Kindern, da die sprachliche Weiterbildung eben schwer leidet.

Der III. und leichteste Grad kann dadurch charakterisiert werden, dass spontan syntaktisch ordentlich gesprochen wird. Es zeigen sich aber oft falsche Wortbeugungen und eigentümliche, verschrobene grammatische Formen, so dass man manchmal Mühe hat, den Sinn des Satzes zu verstehen. Besonders oft finden wir den Agrammatismus und die syntaktischen Redestörungen bei *polternden* [2]) und *stotternden* Kindern. Die Polterer sprechen zwar langsam durchaus richtig, so dass diese begleitende Schwäche erst während einer längeren Beobachtungszeit erkannt wird.

Von den *Stotterern* ist bekannt, dass sie oft in ihrer Sprachnot schwierigen Lauten ausweichen wollen und sich so im Satzbau verstricken. Manchmal vollführen gewisse (intelligente) Typen unter ihnen vor der Wortäusserung («inneres Sprechen») eine wahre Wortakrobatik, bis schliesslich ein leichtgehendes Wort gewählt wird.

Zwei Beispiele: 1. Hansli T., 7 Jahre (1943/5971) wurde uns von seiner Mutter am 11. Oktober 1943 in die *Abteilung für Sprach- und Stimmkranke der Nasen-, Hals-, Ohren-Poliklinik* (Dir. Prof. F. Nager) in Zürich gebracht wegen verzögerter Sprachentwicklung und hochgradigen Stammelns. Körperlich fanden sich keine Mängel. Die Hörschärfe betrug beidseitig 600 cm für Flüsterzahlen (normal). Die Intelligenz war gut. *Der Knabe zeigte nun aber bei den Prüfungen der Motorik eine auffallende Ungeschicklichkeit.* Sprachlich: Fehlen zahlreicher Laute (G, R, Sigmatismus [3]), universelles Stammeln). Unter der Sprachübungsbehandlung durch unsere Heilpädagogen gelang es ihm, die Laute normal zu entwickeln. Er konnte ohne weiteres in die Schule eintreten. Im Rechnen war er gut. Was aber schon früher aufgefallen war und nun weit in das Schulalter hineinreichte, war sein Wortgestaltungsgebrechen: die Wortbeugung und die Satzkonstruktion bereiteten dem Kinde auch jetzt (Oktober 1944) noch auffallend Mühe.

2. Oskar St., 7 Jahre (1944/6674) wurde uns vom Schularzt zugeschickt. Der Knabe litt an verzögerter Sprachentwicklung: er lernte erst mit 4 Jahren sprechen. Er zeigte beim Sprechen im Affekt ein klonisches Wiederholen der Silben und auch der Buchstaben. Daneben bestand auch eine Atemstörung; er presste stark beim Wortbeginn. Mitbewegungen waren nicht deutlich (*tonisch-klonisches* [4]) *Stottern*). Ausserdem aber litt Oskar noch an einer besonderen Gestaltungsschwäche. Fürwörter werden verwechselt, Verhältniswörter falsch gebildet. Daneben finden sich Auslassungen und Umstellungen, wie man sie beim Poltern beobachtet. So sagte der Knabe etwa: «Ich möcht eifach zu sie cho. — Hüt am Morge ich bin ufgschtande — ich mich agleit und mich do morge gässe und ich han de Tek agleit.»

3. Als grosse Seltenheit seien nun noch *zwei eineiige* (identische) *Zwillinge*, Seppli und Hans B., 9 Jahre, erwähnt, die beide in lautlicher Beziehung eine normale Sprache aufweisen. Die Intelligenz war bei den Beiden ordentlich. Sie zeigten ein stilles, zurückhaltendes Wesen. Körperlich fand sich nichts Abnormes. Beide hatten blonde Haare, graublaue Augen und die gleiche Nasen- und Ohrenformung. Grösse: Hans 130,5 cm, Seppli 132 cm. Die Hörfähigkeit war normal. *Beide Zwillinge hatten nun in der Schule dauernd die gleichen Schwierigkeiten bei der Satzkonstruktion.* So z. B. stellten sie den Satzgegenstand an den Schluss oder liessen ihn überhaupt manchmal weg. Auch der Vater der Knaben habe bis zum 10. Jahre eine «schwierige Sprache» gehabt.

Diese letzten beiden Fälle geben einen recht deutlichen Hinweis auf die *Erbbedingtheit* dieser Gestaltungsschwäche. Die Zwillingsmethode spielt ja für den Nachweis des Erbgutes eine besondere Rolle und es sei an dieser Stelle wieder darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, solche interessanten Einblicke in die Natur festzuhalten und derartige Anomalien an geeigneter Stelle zu untersuchen und die Zwillingsfälle zu sammeln.

Was nun die *Behandlung* dieser Form- und Aufbaustörungen der Rede anbelangt, so sei in diesem Zusammenhang nur die III. Stufe in Betracht gezogen.

[2]) Beim *Poltern* weist die Rede Auslassungen, Verstümmelungen von Worten und Silben, wie auch Tempoverschiebungen auf, wobei die Gedanken gewissermassen dem grammatischen Gestaltungsvermögen dauernd vorauseilen. Es ist also nicht einfach ein überstürztes Sprechen.

[3]) Lispeln.

[4]) d. h. krampfartig wiederholend.

Wenn nicht schwere Intelligenzschäden und Gehirnschädigungen vorliegen, so sind die Aussichten für den Ausgleich dieser Störungen günstig. Aber die sprachliche Betreuung dieser Kinder ist sehr mühevoll. Es handelt sich im Wesen darum, dem Kind den Aufbau des Satzes (später der Nebensätze), den Sinn der Wortformen, der Vor- und Fürwörter usw. zu vermitteln. Dies geschieht zunächst an Hand von Bildern und Gegenständen. Man beginnt z. B. mit den verschiedenen Formen des Tätigkeitswortes, wobei man nach *Stein*[5]) Tierfiguren in verschiedenen Stellungen dem Kinde vorweisen kann. (Der Hase läuft, sitzt, frisst usw.). An Hand einer Kugel, die man etwa in eine Schachtel bringt, zeigt man dem Schüler die genaue Bedeutung des Vorwortes. (Die Kugel ist in der Schachtel, neben, aus ... usw.). Es folgen nun die Hilfszeitwörter, der bestimmte Artikel und das Bindewort, bis die Satzkonstruktion einen Grad erreicht hat, dass zu kleinen, leichten Geschichten, etwa aus dem sehr geeigneten Schatzkästlein von Johann Peter *Hebel*[6]) übergegangen werden kann. Wichtig ist, dass das Kind bei Frage- und Antwortsätzen nur kleine Sätze bildet.

Wer soll nun diese viel Geduld und Zeit erfordernde spezielle Schulung dieser Kinder durchführen? In Schulen mit grossen Klassen findet der Lehrer wohl kaum die Zeit, sich mit diesen sprachlich Rückständigen abzugeben. Der Schüler ist leicht einer falschen Beurteilung seiner Intelligenz ausgesetzt, weil ja infolge seiner mangelhaften Sprache der Erwerb des Gesamtwissens darunter leidet. In den meist vollbesetzten Sprachheilklassen (die an zahlreiche Schulen angegliedert sind), können diese Kinder auch nicht am rechten Platze sein, wenn sie nicht zur Gruppe der Stammler oder Stotterer gehören.

Es gibt in den untern Schulklassen wohl zahlreiche Fälle, die, wie in der oben angeführten Kasuistik (Nr. 1 und 3), kein Stammeln mehr zeigen, aber doch noch einer speziellen sprachlichen Förderung bedürfen. Diese sprachlich Rückständigen wirken immer mehr oder weniger hemmend im Schulbetrieb.

Meines Erachtens sollten solche Schüler mit Agrammatismus und syntaktischen Redestörungen durch eine besondere Hilfskraft mit Lehrerausbildung — da sie ja die Kinder im entsprechenden Schulstoff fördern müssen — und heilpädagogischer Schulung in besonderen Uebungsstunden unterrichtet werden. Diese Lektionen müssen sich in den Lehrgang einfügen, wobei z. B. einzelne Vormittagsstunden durch die besonderen logopädischen Uebungen ausgefüllt würden. In städtischen Verhältnissen sollte jedenfalls eine solche Lösung angestrebt werden. Schwieriger gestaltet sich die Frage auf dem Lande, wo sich eben mehrere Gemeinden zum Ausbau der sprachlichen Förderung zusammenschliessen müssen.

Priv.-Doz. Dr. med. *R. Luchsinger*, Zürich.

Die Volkskrankheit Karies
(Zahnfäule)

«Das Schweizervolk hat heute den Vorrang, die schlechtesten Zähne der Welt zu besitzen», diese Feststellung machte *A. Roos* im Jahre 1928. In der Tat ist die *Zahnkaries* (Zahnfäule) bei uns in einem unerhörten Ausmass verbreitet. Sie umfasst mit 97—99 % annähernd die Gesamtheit unserer Bevölkerung, so dass man wie bei der Tuberkulose und dem Krebs von einer Volkskrankheit reden muss.

Ueber die quantitative Entwicklung dieses Leidens bei unserer Jugend gibt uns P.-D. Dr. med. dent. *E. Dolder* in seiner Arbeit «Das Werkstoffproblem in der Zahnheilkunde» (Heft 7/1944 der «Gesundheit und Wohlfahrt») folgende Auskunft: Beim Schuleintritt des Kindes sind bereits 15 % der durchgebrochenen Zähne von Karies befallen. Verlässt das Kind die Schule nach 9 Jahren, sind doppelt so viele Zähne erkrankt. Und im stellungspflichtigen Alter ist der Prozentsatz der kariösen Zähne sogar auf 45 % angestiegen, d. h. also fast die Hälfte der Zähne ist kariös. Wenn wir unter 100 Rekruten noch ein bis zwei kariesfreie Gebisse antreffen, so sind das Raritäten, die uns hie und da noch daran erinnern, wie ein gesundes Gebiss überhaupt aussieht, meint P.-D. Dr. Dolder.

Dabei ist noch zu bedenken, dass unser Gebiss ausserdem einer phylogenetischen (Stammes-)Rückbildung unterliegt. Unter 100 Schulkindern beobachtete Dr. Dolder durchschnittlich 3 bis 4, denen von Geburt auf bestimmte Zähne 2. Zahnung — und zwar insbesondere die hinteren Vorderbackenzähne — vollständig fehlen. Wohl gibt es auch in abgelegenen Talschaften unseres Landes Bevölkerungsteile mit nicht so hoher Kariesfrequenz; an diesen letzten Zeugen eines gesünderen Kauorgans sucht man heute die Ursachen der Kariesentstehung genauer zu erkennen.

Die Zahnkaries scheint nach Dr. Dolder in erster Linie ein Ernährungsproblem zu sein. Dies beweisen uns zwei neue, kriegsbedingte Beispiele:

«Seitdem in unserem Lande die Ausmahlung des Brotgetreides von 70 auf 92 % gestiegen ist und das Brot in härterer Konsistenz gegessen werden muss, anderseits auch der Zuckerkonsum um 50 % und der Schokoladegenuss um 35 % gesunken ist, sehen die Mundhöhlen unserer Jugendlichen sauberer aus und ist nach A. Roos die Häufigkeit des Auftretens der Karies gegenüber der Vorkriegszeit erheblich gesunken (nach den Erhebungen an der Schulzahnklinik Zürich um 20 %).

Den negativen Einfluss hingegen konnte die Bonner Schule unter *Proell* beobachten: «Sie stellte fest, dass die Zähne der ins Rheinland umgesiedelten Ukrainer sehr bald vermehrte Karies aufwiesen als Folge der neuen, ungewohnten, *vitamin- und mineralsalzärmeren Kost* und der geänderten Lebensweise in einem anderen, *sonnenärmeren* Klima.»

Also: Die Ukrainer im Rheinland erhalten vitaminärmere Kost (wohl auch zu wenig Nahrung!) und die Zahnkaries nimmt zu, *wir* dagegen essen vitaminreichere Kost seit dem Krieg (weniger Zucker und Weissmehl resp. -brot, mehr härteres, altes Schwarzbrot mit Vitaminen, dazu viel Früchte, Gemüse, Kartoffeln), und infolge dieser erhöhten Vitaminzufuhr leidet die Jugend weniger an Zahnfäule.

Es ist daher begreiflich, warum die Kriegsländer mit Nahrungsmittelmangel dazu übergehen, die fehlenden Vitamine in der Kost durch synthetische Vitamintabletten zu ersetzen; so verteilen Deutschland und Frankreich massenhaft Vitamintabletten. Es dient zur Hebung der allgemeinen Gesundheit, verhütet aber auch die Zahnkaries. Leute mit schlechten Zähnen kauen weniger gut, verdauen daher weniger gut und — die Gesundheit leidet darunter. Die Bewohner der

[5]) Sprach- und Stimmstörungen, Weidmann & Co., Wien-Leipzig-Bonn, 1937.
[6]) Atlantis Verlag, Zürich.

Insel Malta — die unzählige Bombardierungen erlitt und wo Nahrungsmangel auftrat — fingen an, an Mundentzündungen zu leiden und da verteilte man ihnen Vitamin-B_1-Tabletten, was die Heilung herbeiführte.

So ersehen wir denn, dass tatsächlich Zahnleiden und Nahrungs- resp. Vitaminmangel in engstem Zusammenhang stehen. *Dr. Sch.*

Zahnkaries und Ernährung

Nichts ist so trügerisch und gewagt, als den Ursprung von Krankheiten irgendwelcher Art in einer einzigen Ursache erblicken zu wollen, ohne dass man nach dem Zusammenhang sucht zwischen der genannten Ursache und andern Erscheinungen, die entweder der Aufmerksamkeit entgehen können oder — wenn schon beachtet — zu wenig eingehend studiert werden. Die Entstehung der Zahnkaries oder Zahnfäule, die von W. A. Price mit Vorliebe als «Kulturkrankheit» bezeichnet wird, ist äusserst kompliziert, und man sollte sich fast gar Scheuklappen aufsetzen, um an der Vielheit von Ursachen, die auf diesem Gebiet von den Spezialisten entdeckt wurden, vorbeisehen zu können. Immerhin ist, wenn schon ein Punkt herausgegriffen wird, die Ernährungsweise, und zwar nur generell betrachtet, für uns von besonderem Interesse, hat doch heute teils die Erfahrung teils die Beobachtung bewiesen, dass sie keine geringe Rolle bei der Entstehung von Anfälligkeit für Karies spielt.

Es fällt auf, dass in den meisten Veröffentlichungen, die bis Ende 1939 über die Zahnheilkunde erschienen sind, die Autoren zahlreiche Schriften der damaligen Ernährungsweise widmeten und ihr die Schuld an der Verursachung mancher Mängel und Schäden zuschrieben, die eine vollwertige Nahrung logischerweise hätte vermeiden können. Die verschiedenen Schulen sind sich übrigens in diesen Fragen noch keineswegs einig, sondern halten vielmehr mit Entschlossenheit an ihren oft gegensätzlichen Thesen fest. Einige Verfasser verfechten z. B. die Theorie, dass der Zahnschmelz durch Bakterien und aus deren Tätigkeit entstandene Säuren zerstört werde. So wurden bereits seit 1892, besonders von Miller, der Zucker und das Weissmehl als die Hauptursache der Karies angesehen, nicht allein weil diese Stoffe bloss als Energiespender dienten, also einseitige und unvollständige Nahrungsmittel waren, sondern auch weil die Mundflora von Menschen, welche solche Lebensmittel in reichlichen Mengen zu sich nahmen, ganz bestimmte Arten Spaltpilze von der Gattung der Anaerobier aufwies, die sehr stark verdächtigt wurden, Erreger der Zahnkaries zu sein. Aehnliche Ideen wurden neulich von R. W. Bunting in den Vereinigten Staaten und Gins, Wohinz in Deutschland, vertreten. Es scheint jedoch, dass diese Erklärung durchaus nicht ausreicht, um die ursächliche Entstehungsweise dieses Uebels verständlich zu machen.

Einige Ursachen unter vielen.

Abgesehen von einer abnormen Beschaffenheit des Schmelzes, von unvollkommener Ausbildung der Lamellen, hat es zunächst den Anschein, als ob in der mangelhaften Zufuhr von Mineralien der Ursprung der Zahnkaries liege. Gegenwärtig wird den Fragen der Mineralmängel eher etwas zu wenig Beachtung geschenkt, da die Aufmerksamkeit der Aerzteschaft viel mehr auf die Vitaminmängel gerichtet ist. Indessen darf in der Verwendung von Nahrungsmitteln, die ihrer Mineralien verlustig gegangen und reine Energiespender sind, wie der raffinierte Zucker und das Weissbrot, ganz abgesehen von allen übrigen in der Hauptsache aus Weissmehl und -griess zubereiteten Produkten, sicherlich auch eine Teilursache der Karies gesehen werden. Ohne näher auf die festen Nahrungsmittel einzutreten, kann man mit C. Röse feststellen, dass eine tatsächliche Beziehung zwischen dem Kalkgehalt des Wassers und der Bedeutung der Zahnkaries besteht. Die Untersuchungen, die diesen Punkt betreffen und sich auf mehrere tausend Kinder erstreckten, wurden jedoch von Jeanneret entkräftet, der in Abrede stellt, dass kalkhaltiges Wasser das Auftreten von Störungen dieser Art verhindere.

Das Problem ist keinesfalls einfach, und es genügt nicht, dass das Kalzium allein als der eigentliche Baustein des Zahnes dem Organismus zur Verfügung stehe, letzterer muss auch imstande sein, es richtig umzusetzen und zu verwerten. Seit den Forschungen von Sir und Lady M. und E. Mellanby über den Einfluss des Vitamin D auf die Zahnkaries ist man sich darüber klar, dass eine normale Verkalkung der Zahngewebe einzig dann stattfinden kann, wenn der Kalkverwertungsfaktor Vitamin D in der Nahrung genügend vorhanden ist. Diese Frage ist aber derart kompliziert, dass sie eines eigenen Studiums wert wäre.

Vor nicht langer Zeit haben sich die Wissenschafter über die Frage aufgehalten, ob der Fluor, der in manchen Erdreichen stark verbreitet ist und die Rolle eines eigentlichen Spurenelementes hat, nicht auch im vorliegenden Fall von einiger Bedeutung sei. Aus den Veröffentlichungen von Prof. H. Euler geht hervor, dass die Ablagerung des Kalziums durch schwache Dosen dieses Metalloids begünstigt zu werden scheint, während zu hohe Dosen verheerend wirken würden, indem der bekannte fleckige Schmelz entsteht. Kürzlich gab das «Journal of the American Dental Association» (Nov. 1941) eine interessante Arbeit über dieses Thema von Dr. Flyod DeEds, San Francisco, heraus; es wird darin auf eine Verbreitung dieser eigentümlichen Veränderung des Zahnschmelzes in den Vereinigten Staaten sowie auch auf anderen Kontinenten aufmerksam gemacht. Er erklärt die Wirkung des Fluors und seiner Komponenten durch eine hemmende Tätigkeit auf ein bekanntes Ferment, die Phosphatase, von welcher die für die Verkalkung notwendige Phosphorsäure dem Knochengewebe zur Verfügung gestellt wird. Ja er geht noch weiter und zeigt deutlich, wie die endokrinen Drüsen, d. h. Drüsen mit innerer Sekretion, in ihrer Wirkung zum Fluor in Wechselbeziehung stehen; man sieht daran, wie verwickelt und schwierig diese physiologischen Vorgänge sind, die für die Zahnschmelzveränderungen in verschiedenem Grade verantwortlich zu machen sind. Durch diese Abhandlung werden wir auf die synergistische Tätigkeit aufmerksam gemacht, die das Thyroxin und jener andere unter dem Namen «thyreotropes» Hormon bekannte Stoff in Zusammenwirkung mit dem Fluor, dessen Giftigkeit auf diese Weise erhöht wird, aufeinander ausüben.

Weissbrot und Zucker.

Schon lange weiss man gemeinhin, dass der Zucker ein schädliche Wirkung auf die Zähne hat; eine Erklärung dafür finden, war allerdings keine leichte Sache, und noch heute steht eine vollkommene Lösung

dieses Problems aus. Im übrigen besteht sogar die Möglichkeit, dass nicht allein raffinierter Zucker, sondern überhaupt alle Kohlenhydrate, mit denen wir von unserer Zivilisation in reichlichem Masse beschert wurden (Weissmehl, Weissgriess usw.), als «Zahnschädiger» beschuldigt werden können, denn im physiologischen Geschehen werden all diese Glukoside in einfache, einander ähnliche Stoffe abgebaut, die höchst energieliefernd und den Muskeln nutzbar sind. In Wirklichkeit ist die Absorption der gereinigten Glukoside, die ja bloss den inneren Teil kultivierter Gramineen darstellen, eine Abnormität, ja — sagen wir es unumwunden — eine Unerhörtheit sondergleichen. Bei der chemisch-analytischen Untersuchung des Weissmehls und des Vollmehls oder des Kornes, wie wir es von der Natur in unverändertem Zustand übernehmen, zeigen sich bedeutende Unterschiede in der Zusammensetzung, besonders hinsichtlich des Vitamingehaltes des B-Komplexes. Diese Vitamingruppe, mit der wir uns in Anbetracht ihres immer wichtiger werdenden therapeutischen Wertes später befassen wollen, umfasst im wesentlichen das Vitamin B_1, das Vitamin B_2, die Nicotinsäure, das Vitamin B_6, die Pantothensäure und andere Vitamine, deren Studium zur Zeit noch im Gange ist.

Nun lässt die medizinische Beobachtung ganz allgemein erkennen, dass je mehr eine Gemeinschaft von Individuen Brot, aus stark ausgemahlenem Mehl zubereitet, konsumiert, desto besser die Gesundheit ihrer Zähne ist. So hat, um nur ein Beispiel anzuführen, W. Meyer, der das Gebiss von 2000 polnischen Landarbeitern mit Vollbrotversorgung untersuchte, gefunden, dass nur 13,3 % Zahnkaries aufwiesen, während überall, wo Weissbrot auf den Tisch kommt, der Prozentsatz beträchtlich höher liegt. Auf diesem Gebiet liefern vor allem die Arbeiten von Heuler, Morgenroth, Roos, Price und Pedersen sehr wertvolles Material; sie bezeichnen das Weissbrot und alle gereinigten Nahrungsmittel als regelrechte Feinde des Gebisses. Zur gleichen Feststellung kommt man im Laboratorium, wenn Ratten oder andere Tiere unter Vollbrot- bzw. Weissbrot-Kost gesetzt werden, wobei ebenfalls charakteristische Unterschiede in der Zahnbildung und Zahnverkalkung feststellbar sind. Wenn ausschliesslich stark gebeuteltes Mehl als Nahrungsmittel dient, werden die Odontoblasten (besondere Art von Zahnzellen), das Zahnbein (Dentin) sowie das Prädentin verändert, was leicht bei der Untersuchung eines nach einer speziellen Technik präparierten Zahnschnittes beobachtet werden kann.

Der Zucker, einst ein seltenes und teures Genussmittel, ist heute in jeder Küche zur Unentbehrlichkeit geworden und hat dank seiner Eigenschaft als Energiespender in konzentrierter Form in allen Gesellschaftsschichten der zivilisierten Länder Eingang gefunden. Und nun ist die Vitaminlehre dazwischengetreten und hat darauf hingewiesen, dass die Verwertung von Zucker und Glukoside aller Art nur dann vor sich gehen kann, wenn Nebensubstanzen, reseptionsfördernde Faktoren, biologische Aktivatoren wie das Vitamin B_1 und jene der B-Gruppe dem Organismus zur Verfügung stehen. Besteht irgendein Vitaminmangel, so bleiben die Giftstoffe im Körper und häufen sich an, es kommt zu Stoffwechselstörungen, was sich wiederum auf das Gebiss nachteilig auswirkt. Wie genau hier alles ineinander übergreift und sich abspielt, das zu zeigen, bleibt uns noch vorbehalten. Schon sind aufschlussreiche Theorien, wenn vielleicht auch noch unvollständig so doch recht vielversprechend, in grossen Zügen aufgestellt worden.

Eine sehr aktuelle Frage.

Das Kapitel über die Karies scheint vielleicht hier nicht am Platze. Wir glauben das zwar nicht, denn die Rationierung erstreckt sich ja just auf die Kohlenhydrate, die von den Physiologen als der Gesundheit am wenigsten zuträglich erachtet werden. Unser Brot ist nicht mehr weiss, die Teigwaren haben gleichfalls eine andere Farbe als früher, beides ist zugleich knapp geworden. Reis und Zucker sind auch nicht mehr wie einst zu haben. Betrachtet man diese Tatsachen als Verbesserungen in physiologischem Sinne, so sind dafür Schwierigkeiten ökonomischer und sozialer Art entstanden, indem sich die Bevölkerung in vielen Fällen die Lebensmittel von hohem Nährwert gar nicht mehr in genügenden Mengen verschaffen kann, so dass wir durch die Rationierung ständig Zeugen eines Kampfes um die Herstellung des Ernährungsgleichgewichtes geworden sind. Am deutlichsten spiegeln sich diese Zustände in der Kinderheilkunde wieder, wo die Beobachtung zeigt, dass Kinder mit einem intakten Gebiss nur ganz selten anzutreffen sind. So scheint es — und diese Erkenntnis ist überaus wertvoll —, dass sich eine fehlerhafte Ernährung schon während der Schwangerschaft und im Laufe der ersten Lebensjahre auswirkt und die ersten Verheerungen anrichtet. Schuld daran ist entweder eine Vernachlässigung des Stillens oder eine unzulängliche und unvollständige Ernährung der Mutter, d. h. dass die in dieser Zeit in erhöhtem Masse notwendigen Baustoffe ihr nur in ungenügender Menge zugeführt wurden. Nicht nur die Widerstandskraft des ganzen Organismus lässt bei einem schlecht ernährten Individuum nach, sondern auch sein Gebiss wird in Mitleidenschaft gezogen. Daher ist es unbedingt erforderlich, dass zur Beschaffung einer in ihrem physiologischen Gleichgewicht verbesserten Lebensmittelration auch die notwendige Kaufkraft vorhanden ist, um die Zufuhr *aller* Nahrungsbestandteile, deren Wichtigkeit heute allgemein anerkannt wird, zu ermöglichen.

Ehe wir diese äusserst kurz gefasste Darstellung voller gewollter — und ungewollter Lücken schliessen, möchten wir doch noch erwähnen, dass der Fortschritt der Ernährung eigentlich nicht wünschenswert war, solange er unsere Vorliebe für kulinarische Genüsse auf Kosten einer gesunden Lebensführung begünstigt hat. Der Vitamin- und Mineralstoffwechsel ist durch die Einführung der gereinigten Nahrungsmittel gestört worden. Die Zahnkaries ist nur eine Seite der Gesamtstörung der physiologischen Vorgänge, wobei die Reinigung, von der hier die Rede ist, fast automatisch Hand in Hand mit einer Abnahme der Widerstandskraft der Nahrung beim Kauvorgang geht; die Arbeit der Zähne ist geringer, was wiederum seine Bedeutung hat. Ist es nicht bezeichnend und als Beweis unserer degenerierten Entwicklung zu werten, wenn 95 %, ja sogar 100 % der sogenannten zivilisierten Welt — als was sie noch von den führenden Köpfen gehalten wird — unter Zahnkaries leiden? Ohne dieses komplizierte Problem in seiner Ganzheit zu lösen, bringt die Vitaminforschung doch immer neue Erfahrungselemente, denn Vitaminmängel führen ohne Zweifel zu einer Veränderung der Zahngewebe.

L.-M. Sz., Dr. ès. sc.

*

Aus den vorstehenden Ausführungen erfährt man, wie kompliziert und schwierig, ja teilweise dunkel die Probleme gesunder Ernährung sind. Rasche Urteile und wissenschaftlich erscheinende *Vor*-Urteile sind oft von üblen Folgen. Oft trifft Gefühl und naive Erfahrung das Gute, oft versagen diese Verhaltungsweisen, weil triebhafte Wünsche leicht Erkenntnisse fälschen. Da die Schule heute neben ihrer Bildungs- und Erziehungsaufgabe auch bei der Fürsorge mitwirkt, ist der Lehrerschaft für Mitteilungen über den Stand der Forschung auf Grenzgebieten dankbar. *Red.*

Kindernot und Schülerspeisung[1]

1832 wurde als Frucht der Regeneration im Kanton Zürich die obligatorische Volksschule eingeführt. Um die zahlreichen Schulversäumnisse der in den Fabriken beschäftigten Kinder besser bekämpfen zu können, bestimmte § 34: «Ein Kind, das der Alltags- und Repetierschule noch nicht entlassen ist, kann nur unter der Bedingung in Dienste oder Arbeit treten, dass der Dienst- oder Arbeitsherr die Verpflichtung übernimmt, das Kind die Schule regelmässig besuchen zu lassen.» Trotzdem klagten die meisten Schulpflegen noch jahrelang darüber, dass sich viele Fabrikanten einfach nicht um diese Bestimmungen kümmerten. Die Schulpflege des Bezirkes Zürich berichtete z. B., dass «ganze Scharen von Kindern genötigt seien, wenn sie nicht sogleich von den Fabrikherren und von den Aufsehern und Meistern aus der Arbeit gejagt werden wollten, nicht nur die gesetzlichen sechs Repetierschulstunden zum Teil oder ganz zu versäumen, sondern hie und da sogar schon vor dem Repetierschulalter selbst die Nächte hindurch zu arbeiten und einander abends 10 Uhr und morgens 4½ Uhr abzulösen, was alles physisch, intellektuell und moralisch gleich sehr verderblich auf die Jugend wirken müsse.» Auch in Uster wurde trotz Mahnungen der Schulpflege in einigen Spinnereien Tag und Nacht gearbeitet mit Ablösung mittags 12 Uhr und um Mitternacht. Kein Wunder, dass von den Kindern berichtet wird, «erschöpft kommen sie von der Nachtarbeit zur Schule und sinken schlafend hin».

Um den gröbsten Uebelständen zu begegnen, verbot der Regierungsrat des Kantons Zürich durch Verordnung von 1837 die Beschäftigung von Alltagsschülern in den Fabriken und die Nachtarbeit für alle noch nicht konfirmierten Minderjährigen. Diese Verordnung stiess aber nicht nur bei den meisten Fabrikanten, sondern auch bei den betroffenen Arbeitern auf heftigen Widerstand, weil sie das Familieneinkommen verminderte. Denn die Eltern schickten ihre Kinder doch in der Regel nur dann in die Fabriken, wenn sie die Not dazu zwang. Trotzdem dies sowohl in den Berichten der Schulpflegen, wie in den Petitionen von Arbeitern deutlich zum Ausdruck kam, glaubte man noch jahrzehntelang, dass den armen Kindern mit einer polizeilichen Einschränkung der Kinderarbeit viel geholfen sei.

Das eidgenössische Fabrikgesetz von 1877 verschloss den Kindern unter vierzehn Jahren die Fabriken. In andern Erwerbsgebieten, vor allem der Heimindustrie, wurden sie allerdings — wie z. T. heute noch — weiter beschäftigt und überanstrengt. Aber man konnte doch das schlechte Aussehen und die Mattigkeit der Kinder der bedürftigen Bevölkerung nicht mehr allgemein auf ihre Ueberanstrengung zurückführen. Da erst kam man, so merkwürdig dies auch klingt, in der Lehrerschaft und andern Kreisen darauf, dass es den Kindern vor allem an ausreichender Nahrung fehle. Und zur Abhilfe wurde in den Achtzigerjahren und später an vielen Orten die Schülerspeisung eingeführt.

Schon ein Jahrhundert früher, im Jahre 1771, hatte der Pfarrer einer Zürcher Landgemeinde die Einführung einer Schülerspeisung vorgeschlagen. Sein Vorschlag wurde gedruckt als «Nachricht von einer Einrichtung, wie 50 arme Kinder einer Gemeinde auf dem Lande in der Schule, täglich zwei mal an den Werktagen, und dieses von Anfang Jenners bis Ende Meyens unglaublich wolfeil mit einem gemischten Geköch könnten ernährt werden». Der Plan war in alle Einzelheiten ausgearbeitet und enthielt neben der Kostenberechnung für die Kartoffeln und Räben und den Lohn für die Schullehrersfrau, welche die Speise kochen sollte, sogar den Wortlaut der Gebete, welche die Kinder vor und nach dem Essen zu sprechen hätten. Die Speisung hätte neben der Stillung des Hungers der Kinder vor allem die Förderung des Schulbesuches und die Eindämmung des Kinderbettels erreichen sollen. Als besonderer Vorzug wurde hervorgehoben, dass diese Art Unterstützung nicht missbraucht werden könne. Die Zeit war aber damals für solche Pläne noch nicht reif.

Erst in den Achtzigerjahren suchte man tastend den Weg, um den Kindern armer Fabrikarbeiter, «deren blasse Wangen und blaue Augenringe von mangelhafter Ernährung zeugen», Hilfe zu bringen. Ein Kreisschreiben des Erziehungsrates des Kantons Zürich an die Schulpflegen vom 10. 1. 1883 erwähnt als Hilfsmittel die Beschaffung von Freitischen in besser situierten Familien oder in Suppenanstalten. In Bern und einigen andern Orten wurden arme Schulkinder in Suppenanstalten verpflegt oder die Suppe wurde dort für sie abgeholt. Andere Hilfsmöglichkeiten, die noch im Jahre 1895 in der Stadt Zürich festgestellt wurden, waren die Verpflegung von Schülern beim Schulabwart und der Bezug von Schulsuppe aus den Kosthäusern. Vor allem aber wurden von gemeinnützigen Vereinen oder Schulpflegen besondere Schülersuppen oder Schülerspeisungen eingerichtet.

Besonders früh und durchgreifend entwickelte sich die Schülerspeisung in den Uhrmacherdörfern des Jura, wo geringe Fruchtbarkeit und lang anhaltende Winterkälte eine Hilfe für notleidende Arbeiterkinder besonders dringlich erforderten. Dazu kam die politische Rührigkeit der Uhrenarbeiterschaft, die es unmöglich machte, an der Not der Arbeiterkinder einfach vorbeizusehen. So erhielten die bedürftigen Schüler in La Chaux-de-Fonds seit 1884, in Le Locle seit 1886 Schulsuppe, und in St. Immer bestand schon 1890 im Untergeschoss des neuen Schulhauses ein Speisungsraum mit Platz für 200 Schulkinder oder einen Fünftel der Gesamtschülerzahl.

Es ist deshalb kein Zufall, dass die erste und einzige grundsätzliche und ausführliche Schrift über Schülersuppen, die in der Schweiz erschien und von der «London School Dinner Association» mit einem ersten Preis bedacht wurde, auf den Erfahrungen von St. Immer beruht. César betrachtet darin die Schulsuppe als ein Mittel im Kampf gegen den Pauperis-

[1] Der Artikel ist ein Abschnitt aus einer grossen Studie von Dr. *Emma Steiger*, Zürich, die unter dem Titel «Aus der Entwicklung der Fürsorgespeisungen und Gemeinschaftsverpflegung» in der vortrefflichen Zeitschrift «Gesundheit und Wohlfahrt» erschienen ist, der von Prof. Dr. W. v. Gonzenbach, Direktor des Hygiene-Institutes an der ETH, redigierten Zeitschrift der Gesellschaft für Gesundheitspflege (Jahresbeitrag Fr. 10.— inklusive Zeitung).

mus und grenzt sie als Nothilfe ab einerseits gegen die Armenfürsorge und anderseits gegen Bestrebungen zur Einführung der Ernährungspflicht des Staates für alle Schulkinder. Er stellt fest, dass eigentlich der Lohn des Vaters zur Erhaltung seiner Familie ausreichen sollte, fügt aber gedrückt bei, dass dies oft nicht geschehe und man die Welt eben nehmen müsse, wie sie sei. Er verteidigt die Schülerspeisung gegen den Vorwurf der Gefährdung der Familie, indem er behauptet, die Familienbeziehungen würden eher besser, wenn die Eltern dank der Schülerspeisung mit ihrem Lohne wenigstens sich und ihre kleinen Kinder besser ernähren könnten.

Der Verfasser führt über die Gestaltung der Schülerspeisung vor allem folgendes aus: Sie soll nur den Bedürftigen zukommen, diesen dann aber unentgeltlich, wobei immerhin für Kinder mit weitem Schulweg Ausnahmen zugelassen werden müssten. Die Speisung soll nicht in Volksküchen und Suppenanstalten, sondern wenn möglich in den Schulhäusern selbst durchgeführt werden. Diese Forderung wird nicht nur mit erzieherischen Gründen gestützt, sondern auch damit, dass die Kinder mit ihren schlechten Kleidern in diesem Falle über Mittag nicht ins Freie müssten. Die Auswahl der Kinder soll durch die Lehrer erfolgen, wenn nicht alle Bedürftigen berücksichtigt werden könnten evtl. mit Beiziehung eines Arztes. Die Verteilung der Suppe oder der an manchen Orten verabreichten Milch geschah durch die Lehrer oder freiwillige Helferinnen. César stellte fest, dass die Schülersuppe nicht nur den Schulbesuch und die Volksgesundheit fördere, sondern auch die innere Einstellung der Kinder und der Erwachsenen günstig beeinflusse. Die Kinder fühlten sich von der Gemeinschaft nicht mehr verlassen und die Erwachsenen hätten über alle Gegensätze der Weltanschauung und politischen Auffassung hinweg eine gemeinsame Aufgabe, an der sich alle gerne beteiligten.

Diese Bedeutung der Schülerspeisung wie der ganzen Schulkinderhilfe als Friedensinsel im Klassenkampf war wohl ein Hauptgrund dafür, dass sie sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten so gut entwickelte. Anfang 1895 führte das eidg. statistische Amt bei den meisten Primarschulen eine Erhebung durch, nach welcher 24 566 Kinder, davon rund die Hälfte im Kanton Bern, in der Schule in der einen oder andern Form Verpflegung erhielten. Nur Glarus, Schaffhausen, Appenzell I.-Rh. und Tessin meldeten gar keine Schülerspeisungen, während von Obwalden stolz berichtet wird, dass schon seit anderthalb Jahrzehnten in allen Gemeinden für den Mittagstisch der armen Kinder gesorgt sei. Die bestehenden Einrichtungen genügten aber an vielen Orten noch keineswegs dem vorhandenen Bedürfnis und an andern fehlten sie vollständig. So heisst es z. B. aus dem Kanton Solothurn: «Es ist auch in unserm Kanton eine nicht wegzuleugnende Tatsache, dass ungenügende Nahrung und Kleidung bei einem erheblichen Prozentsatz der Schulkinder dieselben hemmen, zum Versäumen der Schule direkt oder indirekt beizutragen.» Huber, der diese Erhebung im Jahrbuch des Unterrichtswesens bearbeitete, schätzte, dass rund 50 000 Kinder Schülerspeisung benötigten und dass dies etwa eine Million Franken kosten würde.

Die Schülerspeisung wurde in den Neunzigerjahren meist durch Vereine durchgeführt oder aus Fonds oder Stiftungen finanziert. An manchen Orten gaben die Gemeinden aber auch schon damals Beiträge oder führten die Speisung selbst durch. Einige Kantone unterstützten die Gemeindeauslagen für Ernährung und Bekleidung bedürftiger Schulkinder entweder aus eigenen Mitteln oder aus ihrem Anteil am Alkoholzehntel. Das Bundesgesetz über die öffentliche Primarschule erlaubte dann, einen Teil der Volksschulsubvention für diesen Zweck zu verwenden, und noch heute geben manche Kantone nur dieses Bundesgeld an die Gemeindeschulen weiter, ohne selbst etwas an die Kosten der Schülerspeisung beizutragen. Erst die Einbeziehung der Schülerspeisung in die Kriegsnothilfe hat darin eine Aenderung gebracht.

In den folgenden Jahrzehnten wurde die Schülerspeisung ausgebaut. Nach einer im Jahre 1908 bei den Städten durchgeführten Erhebung wurden damals in der Stadt Zürich jeden Winter über 3000 Kinder verpflegt, in Basel ebenso viele, in Genf 400—600 und in Lausanne, wo 1895 überhaupt noch keine Speisung bestand, gegen 400. Die Speisung erstreckte sich aber noch immer meist nur über zwei bis vier Wintermonate. Sie war also keine Dauerhilfe für schlechtbezahlte und kinderreiche Arbeiterfamilien, sondern nur eine Nothilfe für die Zeit der Kälte und der stärksten, durch keine Arbeitslosenversicherung gemilderten Arbeitslosigkeit.

Für die Zubereitung der Suppe wurden im allgemeinen verwendet: Böhnli, Erbsen, Griess, Reis, Teigwaren, Gerste, Kartoffeln, dazu etwas Fleisch und Knochen. In Zürich wurde seit dem Jahr 1901 an einzelnen Tagen eine Zulage von Fleisch, Wurst oder Käse gegeben. Man hatte nämlich ausgerechnet, dass der Nährgehalt der Suppe und des Brotes an Eiweiss und Fett hinter den Anforderungen zurückstand, die man an ein Mittagessen stellen zu müssen glaubte. Durch die Zulage zu der an sich schon schweren Suppe sollte das geforderte Mass von 40 g Eiweiss und 26 g Fett erreicht werden. Ueber die Einseitigkeit dieser Ernährung machte man sich, entsprechend dem damaligen Stand der Wissenschaft, keine Gedanken. Wie vernünftig mutet uns heute gegenüber dieser hohen Theorie die Ansicht des Pfarrers aus dem 18. Jahrhundert an, der zu seinem «gemischten Geköch» hie und da eine Zulage von geschenkten «Schnitz» geben wollte!

Nach einer eingehenden Darstellung der Notspeisungen in der Zeit der Blüte wirtschaftlichen Aufstieges, die weitgehend eine Notzeit der Arbeiter war, kommt die Verfasserin zur Verbesserung der Speisungen und Gemeinschaftsverpflegungen in den beiden Weltkriegszeiten. Zu unserem Thema schreibt sie:

Die Schülerspeisungen nahmen an manchen Orten zu, als der Bundesratsbeschluss über die Beitragsleistung des Bundes an Notstandsaktionen auch für die Schülerspeisungen anwendbar erklärt und erlaubt wurde, statt Mahlzeitencoupons irgendwelche Coupons der Lebensmittelkarte einzuziehen. Genaue Angaben für die ganze Schweiz sind nicht erhältlich, da die Berichte an das eidg. Kriegsfürsorgeamt noch nicht vollständig eingegangen sind. Im Kanton Zürich verabreichten 1942/43 40 Gemeinden an ca. 1270 Schüler, d. h. fast genau gleich viel wie im Vorjahr, eine Mittagsverpflegung.

Znünimilch verabreichten 11 Landgemeinden an etwa 2500 Kinder und Winterthur an etwa 4000. Die Landgemeinden zeigten gegenüber dem Vorjahr eine Abnahme, Winterthur eine Zunahme der Bezüger. In der Stadt Zürich ist die Zahl der kindlichen Bezüger der Mittagsverpflegung, die meist in den Tagesheimen

und Mittagshorten abgegeben wird, auf 800—900 gesunken, trotzdem das Essen verbessert wurde. Neben die Schülerspeisung trat erstmals in Basel 1942 die Aktion «Kumm go ässe», die dann auch auf Zürich und andere Städte ausgedehnt wurde. In Zürich wurden im Winter 1943/44 1480 kindliche und z. T. auch jugendliche Gäste von 1351 Gastgebern wenigstens einmal in der Woche zu einem reichlichen Mittagessen eingeladen. Noch wichtiger als die dadurch gebotene bescheidene Ernährungshilfe wurden die durch die Aktion geschaffenen persönlichen Beziehungen zwischen den Gastgebern und den Familien der eingeladenen Kinder.

Die Schülerspeisung hat also heute noch lange nicht die Bedeutung wie am Ende des letzten Krieges. Dies mag am einen oder andern Ort auf ungenügendem Verständnis oder mangelndem Einsatz für notleidende Kinder beruhen. Im ganzen ist es aber doch eher eine erfreuliche Erscheinung, nämlich ein Zeichen dafür, dass die Familien, z. T. durch bessere Hilfe anderer Art, mehr als damals imstande sind, selbst für die Ernährung ihrer Kinder zu sorgen.

Die Arbeitsweise in der Beobachtungsstation

Von der «*Pro Infirmis*» wurde uns, unter Verwendung der Beilage zum Jahresbericht 1941—43 des Gotthelfhauses, verfasst von H. Schoch, der folgende Bericht geschrieben, um damit das Interesse der Lehrerschaft auf die Beobachtungsstationen erneut hinzulenken:

Durch die Geburt wird der Mensch in eine Umgebung versetzt, die sowohl was die äussere Zusammensetzung als auch den inneren Aufbau anbetrifft, bei der Entfaltung seiner Anlagen von entscheidendem Einfluss sein kann. Dies schon deshalb, weil sie von Anfang an Forderungen an ihn stellt, denen er normalerweise zu entsprechen vermag oder auch nicht gewachsen sein kann. In vielen Fällen kommt es früher oder später zu Spannungen, häufig zu Konflikten, die mit dem Ausschluss aus der Gemeinschaft enden. Aufgabe der Beobachtungsstation ist es nun in erster Linie, deren Ursachen und Zusammenhänge aufzudecken, und gegebenenfalls eine Rückkehr in die Gemeinschaft, d. h. in die Familie, zu bewerkstelligen. Um dies zu können, ist die Erfassung der Persönlichkeit und deren Reaktion auf Umweltseinflüsse unbedingt erforderlich.

a) *Umwelt als Beobachtungs- und Erziehungsmittel*

Der neuen Umwelt im *Beobachtungsheim* begegnet jedes Kind auf seine Art: verhalten, gespannt und misstrauisch, wenn es sich seiner Konfliktslage bewusst ist; offen und unbekümmert im andern Fall. Die Art, wie es dem Hausvater begegnet, deutet sein Verhältnis zum Vater, wie es auf die Heimschule reagiert, die Einstellung zum Lehrer an. Die Freude am sauberen Bett erlaubt ebenso Rückschlüsse wie die Angst vor dem Keller. Je mehr das Kind sich einlebt, um so mehr passt es sich an und macht damit aber auch wesentliche Veränderungen durch: Gewohnheiten werden verdrängt und ersetzt, Neues wird entdeckt, Beziehungen werden angeknüpft und aufgelöst, Liebhabereien gepflegt, Freude und Schmerz auch hier empfunden. Auf diese Weise schält sich immer mehr die Persönlichkeit heraus, die der neuen Welt wiederum in einer ganz typischen Form begegnet, auf sie reagiert. Die Beobachtung während der ersten Tage des Aufenthaltes gewährt so Einblick in das Milieu, dem das Kind entstammt, die übrige Zeit ermöglicht gewissermassen das Auffangen des Persönlichkeitsbildes, erlaubt den Einblick in die Welt des Kindes und erklärt damit dessen Haltung.

Die Umwelt des Kindes ist aber nicht nur Beobachtungs-, sondern ebenso sehr *Erziehungsmittel*. Werden im Laufe der Beobachtung Fehlhaltungen festgestellt, so setzt zunächst die erzieherische Behandlung ein. Falsche Ein- und Vorstellungen werden korrigiert, «schlechte Gewohnheiten» abgebaut, Fehler beseitigt, der Wille gestärkt, die Freude am eigenen Können geweckt und fruchtbar gemacht. Verschlimmert sich der Zustand eines Uebels bei dessen direkter Bekämpfung, so erweist sich damit der eingeschlagene Weg als falsch. Es müssen neue Wege gesucht werden. In der Weise, wie wir uns erst dem Kinde anpassen, dann — beständig unsere Haltung wechselnd — diese Umwelt gestaltend verändern und damit auf es einwirken, ermöglichen wir ihm auch, den erstrebten Anschluss zu vollziehen.

b) *Die Erfassung der Persönlichkeit:*

So gross nun aber die Bedeutung der Umwelt sein mag, so darf sie doch nicht derjenigen gleichgesetzt werden, die den *Anlagen* und ihrem Kräftespiel, das den Kern der *Persönlichkeit* ausmacht, zukommen muss. Unter den an der Beobachtung Beteiligten entsteht dank intensiver Zusammenarbeit mit dem Kinderpsychiater eine Arbeitsgemeinschaft, deren engere Aufgabe es nun ist, vorurteilsfrei an die Kinder heranzutreten, um ihnen in zwangsloser Folge und Weise Zug um Zug abzulauschen, auf sie einzuwirken und die jeweiligen Reaktionen auszuwerten. Regelmässige Konferenzen, private Aussprachen und Lektüre einschlägiger Literatur erweitern die Kenntnisse, schärfen die Kritik der Massnahmen und verfeinern den Wahrnehmungssinn. Gewissenhafte Verarbeitung der Vorgeschichte soll ein Stolpern über besondere Schwierigkeiten vermeiden helfen. Im Ablauf des Aufenthaltes sammelt sich eine Mannigfaltigkeit von Feststellungen, die gewisse Zusammenhänge schon andeutet und sich in das allmählich entstehende Gesamtbild ohne weiteres einfügen lässt.

Wichtig sind die Beobachtungen der *Beziehungen* eines Kindes zur Umwelt (das Verhältnis zu den verschiedenen Gliedern des Heimes, zu den Angehörigen oder auch Tieren und Pflanzen, zu seinen Kleidern und Lieblingssachen), die *intellektuelle Leistungsfähigkeit*, die *praktischen manuellen Fähigkeiten*, des Fleisses und der Ausdauer, der Sinn für *Ordnung*. Der *Schule* kommt als Beobachtungsmittel bei *schulpflichtigen* Kindern erhöhte Bedeutung zu. Sie stellt als Vertreterin der Aussenwelt die ersten starken, rein sachlichen seelischen Forderungen und klärt das schulmässige Denken und Fühlen ab.

In einer Schlussbesprechung sammelt und ordnet sich nun das Material: die Vorgeschichte, die Ergebnisse der fachärztlichen Untersuchungen und Behandlung, der Erfolg der erzieherischen Bemühungen, die Beobachtungen. Es verdichtet sich im *Gutachten* zum abgerundeten Bild, das in seiner Reichhaltigkeit für den nachfolgenden Erzieher eine Fülle von Anregungen in sich birgt. Dabei genügt nicht allein die Diagnose, sondern es sollen der Prognose und damit verbunden den *pädagogischen Richtlinien* bei der

Abfassung der Berichte besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, um mit Erfolg die eingeleitete Führung übernehmen und sicherstellen zu können.

H. Schoch.

Zur Kartenspende Pro Infirmis

In diesem Frühjahr werden es 10 Jahre, dass Pro Infirmis beginnen konnte, die Einzelfürsorge auszubauen. Die finanzielle Basis dazu schuf die Kartenspende. Drei Tatsachen drängten vor allem zum Ausbau:

a) Mindersinnige, krüppelhafte und geistesschwache Kinder wurden vielfach zu spät der notwendigen Spezialerziehung und Behandlung zugeführt.
b) Die Regelung der Kostgeldfrage nahm die Zeit der Anstaltsleiter zu stark in Anspruch.
c) Die Anstaltsentlassenen blieben oft sich selber überlassen im offenen Leben und verstanden es nicht, die erworbenen Fähigkeiten zu verwerten.

1935 wurde die erste Fürsorgestelle Pro Infirmis in Bern geschaffen; heute sind es deren 11 für 15 Kantone. Rund 13 500 Infirme haben Rat und Hilfe geholt. Im Jahre 1944 allein wurden 6770 Behinderte betreut und ihnen die Summe von Fr. 770 000.— vermittelt, also rund Fr. 114.—pro Schützling. Zahlen sagen nur wenig, aber sie regen an, weiter zu denken und zu überlegen. 6770 Einzelschicksale, alles Menschen mit einem harten Los, Kinder, Jugendliche, Erwachsene! Alle suchen eine Hilfe, einen Weg. Von einer einfachen Beratung und Klarlegung der Situation weiss die Fürsorgerin um alle Stufen bis zur kompliziertesten Massnahme und Finanzierung. Zu den hauptsächlichsten Arbeiten gehören: Vermittlung spezialärztlicher und psychologischer Untersuchungen, Ermöglichung von Anstalts-, Kur- und Erholungsaufenthalten, Placierungen und Arbeitsbeschaffung, Finanzierungen.

10 Jahre Arbeit vermitteln eine gewisse Erfahrung: Möglichkeiten zeigen sich, Lücken werden offenbar, Abgrenzung der Arbeitsgebiete usw. werden notwendig. Einzelne Pläne können realisiert, andere müssen umgebogen oder aufgegeben werden. Unsere Kantone sind sehr verschieden, was die Frage anbelangt. Wenn das Ziel auch überall das gleiche ist, so sind doch die Wege, die eingeschlagen werden müssen, nicht dieselben. Eines aber streben alle an: die möglichst *frühzeitige Erfassung der Gebrechlichen.* Eine Erleichterung in dieser Hinsicht schafft die Kartenspende. Jedes Jahr einmal wird eine Kartenserie in jede Haushaltung getragen mit einem kleinen Flugblatt, das auf die Hilfsmöglichkeiten hinweist und die notwendigen Adressen bekannt gibt. Bis ins hinterste Bergdorf kommt dieses Blatt, so dass jeder die Möglichkeit hat, sich um Rat und Hilfe umzusehen. Noch wertvoller als diese schriftliche Bekanntgabe ist die Mitarbeit derer, die in näherem Kontakt mit den Kindern leben, also der Lehrer, dann der Schularzt, ev. der psychologische Dienst. Pro Infirmis hat die Initiative zur Schaffung der letzteren überall begrüsst und gefördert, soweit es in ihren Kräften lag.

Nach der Erfassung gilt es, die *Hilfsmöglichkeiten zu schaffen.* Die *Invaliden* stehen an erster Stelle und varriieren von 1/3 bis 1/2 der Neuanmeldungen. 1944 machten sie 46 % der Gesamtzahl aus. So war es naheliegend, dass in den meisten Kantonen für diese Gruppen Sonderveranstaltungen durchgeführt werden, speziell um die notwendigen Mittel zu beschaffen. Die Invalidenfürsorge ist sehr kostspielig, ist doch mit monate- und jahrelangen Klinikaufenthalten zu rechnen.

Die zweitgrösste Gruppe ist die der *Geistesschwachen.* Eben hier machte sich die Notwendigkeit der Abgrenzung geltend. Da der Geistesschwache sein Leben lang schutzbedürftig bleibt, zeigte sich die praktische Unmöglichkeit für Früherfassung, Finanzierung und Entlassenenbetreuung besorgt zu sein. Daher kamen manche Anstalten dazu, eigene Kräfte mobil zu machen für die Hilfe an den ehemaligen Zöglingen.

Die Hilfe für die *Sprachgebrechlichen* konnte bedeutend ausgebaut werden. 1935 existierte für sprachgebrechliche Kinder ein einziges Heim. Heute besitzen beinahe alle Taubstummenanstalten eine Abteilung für Sprachbehinderte. 1942 kam es zur Gründung der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche, die als Fachverband Pro Infirmis angeschlossen ist. Heute machen die Sprachgebrechlichen ca. 7 % der Neumeldungen aus.

Die *Blinden- und Taubstummenbetreuung* ist wohl die bestausgebaute in der Schweiz. Die Erfahrungen erstrecken sich auf lange Jahre und die Fürsorge bewegt sich — allerdings angepasst an die Zeitverhältnisse — in den gewohnten Bahnen. Die Taubstummen haben in den letzten Jahren die Selbstbewegung gestärkt, anderseits ist auch von fürsorgerischer Seite manches unternommen worden, um die Weiterbildung der im Berufsleben stehenden Taubstummen zu fördern und ihnen in allen Belangen des Lebens beizustehen.

Eine Belebung erfuhr auch die Hilfe an die *Schwerhörigen.* Die Fürsorgerinnen haben in Zusammenarbeit mit dem Bund Schweiz. Schwerhörigenvereine den Zusammenschluss der Schwerhörigen in manchen Gebieten ermöglicht, Absehkurse organisiert und sich vor allem auch um die bessere Erfassung der Kinder gekümmert. Die Ferienabsehkurse, die als Notbehelf während langen Jahren sehr geschätzt waren, konnten eingestellt werden durch die Gründung der Schweiz. Schwerhörigenschule Landenhof/Aarau im Jahre 1940.

Es bleibt noch zu erwähnen die Hilfsbestrebungen zugunsten der *Epileptiker.* Da hier vor allem die Früherfassung wichtig ist, verlegten die Fürsorgerinnen ihre Energie auf die Aufklärung. Für Lehrer wurde ein spezielles Merkblatt ausgearbeitet, um ihre wertvolle Mitwirkung bei den Meldungen zu intensivieren.

Ausser den 11 Fürsorgestellen Pro Infirmis bemühen sich noch weitere rund 20 Spezialfürsorgestellen, den Gebrechlichen Erleichterung und Hilfe zu bringen.

Die Kartenspende schafft von Jahr zu Jahr die notwendige finanzielle Grundlage, um diese Hilfsleistungen zu ermöglichen. Keine Fonds und Stiftungen garantieren den Fortgang der Arbeit. Darum muss Jahr für Jahr mit gleicher Intensität an die Bevölkerung appelliert werden. Die Unterstützung von seiten der Lehrerschaft ist ausserordentlich wertvoll und wird von Pro Infirmis mit grösster Dankbarkeit anerkannt. Auch dieses Jahr zählt sie auf die Mitwirkung des Lehrerkreises.

*

Wisst ihr, welches das sicherste Mittel ist, euer Kind unglücklich zu machen? Ihm alles zu gewähren, was es verlangt.

J. J. Rousseau.

Zum Nachdenken

Das Zentralsekretariat PRO INFIRMIS sendet uns folgenden Abschnitt aus: «Die infirme Jugend in Beruf und Leben» von Dr. *Paul Lauener, Erwin Jeangros* und *Karl Koch*. Wir möchten ihn, so wie er dasteht, nicht ohne weiteres unterschreiben, denn er hat die Form einer wohl gewollt *einseitigen Fürsprache*. Aber «zum Nachdenken» — wie er überschrieben, ist er gut, sehr gut.
Red.

Schulzeugnis und Schulwertung bemessen den verstandesmässigen Lehrerfolg, vernachlässigen Handgeschick und Charakter. Der beste Schüler erweist sich im Leben oft nicht als bester Berufsmann. Darin liegt ein Trost für alle Normalen und Infirmen, wie für ihre Lehrer, die unter der Einseitigkeit unserer Schule leiden. Die schulmässigen Anforderungen vieler Berufe, Lehrmeister und Meister sind übertrieben. Die Bevorzugung der Sekundarschüler, die Zurücksetzung der Primarschüler und der Ausschluss der Hilfsschüler ist ungerecht und ungerechtfertigt. In den beruflichen Leistungen an den Lehrabschlussprüfungen zeigt sich kein Unterschied zwischen Primar- und Sekundarschüler. Primarschüler können dieselbe berufliche Leistung wie Sekundarschüler auch in Berufen erreichen, in denen Sekundarschüler vorgezogen werden. Die Eignungsprüfungen zu Beginn der Lehre deuten auf dieselbe Tatsache. Die übersetzten Anforderungen an die Schulbildung drängen die Eltern, ihre Kinder statt in die Hilfsschule in die Primarschule, statt in diese sie in die Sekundarschule zu schicken, ohne Rücksicht auf Begabung und Rat. Der Wert der Hilfsschule wird verkannt, die Primarschule kommt in Gefahr, zur Hilfsschule zu werden und gedrückt werden in gleicher Weise Gattung und Leistung der Sekundarschule; das stumme Opfer der Ueberschulung wird der Jugendliche, vor allem der Infirme.

Die Blinde

Sie kommt zum Arzt mit schmerzgequältem Blick,
Sein Spruch soll ihre bangen Zweifel stillen:
Vielleicht gibt er die Sehkraft ihr zurück,
Vielleicht wird ewige Nacht ihr Aug' umhüllen —

«Und glaubt ihr, dass ich wieder sehen werde?»
«Fasst euch, hier hat des Arztes Kunst versagt!»
«O Gott, so sinkt die Schönheit dieser Erde
In Nacht und Dunkel, und kein Morgen tagt!

So nehmt mein Leben vollends hin und bettet
Mich neben meinen Gatten in die Gruft!
Was hab' ich, das mich an die Erde kettet,
Wenn mich kein Lenz mit tausend Farben ruft?»

«O stirb nicht, Mutter, ich bin dir geblieben!»
Und fest umklammert eine Kinderhand
Die ihre. «Ja, mein Trost, dein süsses Lieben
Hält meinen Fuss zurück von Grabesrand.

Sei du mir Führer auf den dunkeln Wegen,
Mein Unglück reife frühe dich zum Mann;
So wandeln wir dem ewigen Licht entgegen:
O Herr, nimm gnädig deine Kinder an!»

H. B.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

Samstag, den 12. Mai 1945, werden sich in Muttenz die Baselbieter Lehrer und Lehrerinnen zur *Jahresversammlung des Lehrervereins Baselland* zusammenfinden. Neben den üblichen geschäftlichen Traktanden wird ein Antrag des Vorstandes, einen *Sonderbeitrag* zur Bestreitung der Propagandakosten des Besoldungsgesetzes zu erheben, die Versammlung beschäftigen. Ferner wird der Präsident in einem *Rechenschaftsbericht* den Mitgliedern eingehend darüber Aufschluss geben, in welcher Weise der Vorstand vorgegangen ist, um eine möglichst günstige Lösung verschiedener Standesfragen herbeizuführen, im besondern bei der Beratung des Besoldungsgesetzes. Der Präsident wird aber auch die Gelegenheit benützen, über die Auswirkungen des Besoldungsgesetzes und seine Interpretation Aufschluss zu geben und Unklarheiten abzuklären, aber auch darüber zu berichten, was der Vorstand zu tun gedenkt, damit die noch unerfüllten Wünsche der Lehrerschaft, z. B. im neuen Schulgesetz, von den Behörden berücksichtigt werden.

Die etwas trockenen Verhandlungen über sachliche Standesfragen wird Kollege *Emil Schreiber* durch ein auserlesenes Dessert versüssen, indem er allerlei köstliche Speisen aus seiner Poetenstube auftischen wird. Die Versammlung bietet somit allen Mitgliedern des LVB Gelegenheit, sich über die Standesfragen, die zurzeit die Baselbieter Lehrerschaft beschäftigen, sich orientieren zu lassen; doch soll auch das Herz nicht zu kurz kommen. *O. R.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Freitag, 27. April, 20 Uhr, im Gartensaal

Vortrag

von Dr. *E. Kornmann*, dem ehemaligen Leiter des Gustaf-Britsch-Instituts in Starnberg:

Das zeichnende Kind und sein Verhältnis zur Natur.

Alle Kolleginnen und Kollegen sind zum Besuche freundlich eingeladen. *Eintritt frei.*

Die Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich und das Pestalozzianum.

Voranzeige:

Samstag, 5. Mai, 15.00 Uhr, Eröffnung der Ausstellung: **Singt und spielt in Schule und Haus.**

Schulfunk

Mittwoch, 2. Mai, 10.20—10.50 Uhr: **Ackerbau am Steilhang.** Von der Arbeit der Emmentaler Bauern. Von Hansruedi Egli, Aeugstmatt bei Langnau (zum Teil Mundartsendung) (ab 6. Schuljahr).

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Dank für dankbare Anerkennung

Die mannigfaltigen Hilfen, welche durch die Wohlfahrtseinrichtungen des SLV (Lehrerwaisenstiftung, Kurunterstützungskasse, Hilfsfonds, Lehrerkrankenkasse) gewährt werden, finden bei den bedrängten Empfängern in späteren Jahren, wenn es ihnen wieder besser geht, oft dankbare Anerkennung. So hat jüngst ein nicht genannt sein wollender Kollege zum Dank für eine Gabe, die er vor 30 Jahren aus der Kurunterstützungskasse erhalten hatte, der Geschäftsleiterin der Stiftung der Kur- und Wanderstationen 100 Fr. zugesandt. Wir möchten dem Geber auch an dieser Stelle herzlich danken.

Der Präsident des SLV:
Dr. *Paul Boesch.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Herrenanzüge und -mäntel
Damenkostüme und -mäntel
wendet wie neu, ändert, repariert, Neuanfertigung, Verarbeitung mitgebrachter Stoffe
Maß-Schneiderei Thoma, Zürich 6
Scheuchzerstrasse 140 Telephon 26 05 68

J. HUBER
GEIGENBAUER
FLAWIL

Kunstgerechte Reparaturen an GEIGEN und BOGEN zu mässigen Preisen vom Fachmann. Ankauf alter, auch defekter Geigen, Tausch. Instrumenten-Etuis, Bogen, Saiten, Blockflöten am Lager. Mit freundlicher Empfehlung.

Hotels, Pensionen und Restaurants
die sich der Lehrerschaft empfehlen

Hasenberg-Bremgarten
Wohlen-Hallwilersee Strandbad
Schloss Hallwil-Homberg (OFA 1422 R)

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen (Tel. 7 23 16). Betreffend Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebsbeamten W. Wiss, Fahrwangen, Telephon (057) 7 23 16.

WEGGIS
Hotel
Paradies
bei der Schiffstation
mit prächtigem Garten am See.
Pension ab Fr. 11.25 pro Tag oder pauschal ab Fr. 90.— pro Woche.
Bitte Prospekt verlangen
Tel. 7 32 31 Bes.: H. Huber

Das bekannte und bevorzugte Ausflugsziel im Zürcher Oberland
Frohberg-Adetswil Th. Muggli
Telephon 98 21 01

Kleine Anzeigen

Zu kaufen gesucht
PROPYLÄEN
Weltgeschichte und **Kunstgeschichte**
(auch einzelne Bände)
Preisoff. unter Chiff. Jc 8708 Z an Publicitas Zürich. 264

Heils-botschaften
für die männliche Jugend, v. A. Custer-Liermann. Broschürenpreis 75 Rappen.
Bezugsquelle: **Walter Marti, Herisau,** Oberdorfstrasse. Nachnahme oder Postscheck IX 5671. 270

Wir suchen eine gut ausgewiesene, initiative 271
Primarlehrerin,
an die Unterstufe. Handschriftliche Anmeldungen sind bis 5. Mai 1945 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn A. Ryser, Bottmingerstr. 14, Neuewelt, zu richten.
Schulpflege Münchenstein-Neuewelt.

Taubstummenanstalt Münchenbuchsee

Infolge Demission sind zwei Stellen für Lehrerinnen auf 14. Mai 1945 neu zu besetzen.

1 Lehrstelle an der Schwerhörigenabteilung,
1 Lehrstelle an der Schulabteilung für sprachgestörte Kinder.

Versetzung innerhalb dieser Abteilungen bleibt vorbehalten. Die Lehrerinnen werden in die Sonderschulung der gehör- und sprachleidenden Kinder eingeführt.

Besoldung: Fr. 4000.— bis Fr. 5690.—, abzüglich Fr. 1200.— für freie Station (Kost, Zimmer und Wäsche).

Das Maximum wird durch 12 jährliche Zulagen erreicht. Lehrerinnen, auch mit ausserkantonalem Lehrpatent, die Freude an der Sondererziehung unserer Kinder haben, belieben ihre Anmeldung, unter Beilage der Zeugnisse und eines Lebenslaufes, bis zum 30. April an den Vorsteher der Taubstummen-Anstalt Münchenbuchsee, Dr. E. Bieri, einzureichen. 263

Offene Lehrstelle

Infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers ist an der Bündner Kantonsschule in Chur eine Lehrstelle für **Naturgeschichte und Chemie** neu zu besetzen.

Antritt auf Beginn des Schuljahres 1945/46, anfangs Sept. 1945. Gehalt das gesetzliche plus Teuerungszulage bei maximal 30 Unterrichtsstunden in der Woche. Der Beitritt zur Pensionskasse der kant. Beamten und Angestellten ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang, abgeschlossene akademische Bildung, wissenschaftliche Befähigung und praktische Lehrtätigkeit sind mit einer kurzen Darstellung des Lebenslaufes mit genauen persönlichen Angaben unter Beilage von Zeugnissen über Leumund und Gesundheit bis **15. Mai 1945** an das unterzeichnete Departement zu richten. 266

Chur, den 21. April 1945. P 618-19 Ch

Das Erziehungsdepartement.

Primarlehrer

An der Primarschule der Stadt Chur steht auf den 1. September 1945 eine Lehrstelle zur freien Bewerbung offen. Gehalt gemäss städt. Besoldungsordnung. Der Beitritt zur Personalversicherung ist obligatorisch. Den Anmeldungen ist beizulegen:

1. Bündner Lehrerpatent
2. Angabe über Lebenslauf und Studiengang
3. Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit
4. Ärztlicher Gesundheitsattest. 268

Die Anmeldungen sind einzureichen bis 10. Mai 1945 an den Unterzeichneten.

P 619-1 Ch Der Präsident des Stadtschulrates: **J. REBER**

An der 269

Schweizerschule Barcelona

ist zum Beginn des neuen Schuljahres, Mitte September 1945, die Stelle des

Direktors

neu zu besetzen. Mittelschullehrer, am besten sprachlicher Richtung, die sich für den Posten interessieren, mögen sich handschriftlich unter Angabe von Alter, Konfession, Zivilstand und mit Ausweisen über ihre bisherige Tätigkeit wenden an das Auslandschweizerwerk der NHG, Bundesgasse 36, Bern, das nähere Angaben über die offene Stelle erteilt.

Nr. 999 „PRISMALO"
Aquarell-Dünnkernfarbstift

in 34 satten, leuchtenden Farben, ist der Universalfarbstift für den **modernen Zeichen- und Schreibunterricht**

Gratismuster auf Verlangen

Schweizerische Bleistiftfabrik CARAN D'ACHE in GENF

SPEZIALGESCHÄFT
für
Schulhefte und Schulmaterialien
R. MÜLLER-STÜSSI
Gutenbergstrasse 6 Zürich-Enge
Telephon 23 52 45

Die Erfindung des
„Stummen Hilfslehrers"

Prüfen Sie diese vielversprechende Neuschöpfung eines Kollegen. Der „stumme Hilfslehrer" bringt Ihnen Entlastung und sichert Ihnen noch bessere Lehrerfolge!

Bis heute erschienen:
Hallix-Rechnungsgerät
dazu
Einmaleins und Rechnungskurse für die 1.—4. Klasse
Die Anschaffungskosten sind bescheiden.

Verlangen Sie eine Vorführung dieser Neuheit! Der Verlag ist auch bereit, für ganze Klassen leihweise Geräte und Kurse zum Ausprobieren zur Verfügung zu stellen. Anfragen sind erbeten an:

HALLO AG. Lehrmittelverlag BADEN

Vom Erzieher . . . zur Erziehungsindustrie?

Die Schülerwerbung für Privatschulen hat in letzter Zeit zum Teil Formen angenommen, die mit der Würde einer Erziehungsstätte so wenig vereinbar sind wie mit dem Verantwortungsgefühl der Eltern. Besorgt stellen das die Unterzeichneten, Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft deutschschweizerischer Institutsleiter, fest.

Kein Staatsmonopol stützt die Privatschulen; daher sind sie darauf angewiesen, sich durch Zeitungsreklame bekannt zu machen. Man darf aber von jedem Vater und jeder Mutter erwarten, dass sie sich persönlich die Institute oder Heime ansehen, bevor sie sich entschliessen, ihr Kind einem solchen anzuvertrauen. Sogenannte »Sekretariate« oder »Agenturen« haben auf diesem Gebiet der persönlichen Entwicklung von Charakter, Geist und Wissen ihres Kindes nichts zu suchen. Die Frage, wem die Eltern ihr Kind in einem wichtigen Lebensabschnitt anvertrauen wollen, soll nicht von Provisionsjägern entschieden werden. Die Liste der schweizerischen Zentrale für Verkehrsförderung und der Führer des Verbandes Schweiz. Erziehungsinstitute und Privatschulen ermöglicht es, ohne fremde Hilfe eine erste Auswahl zu treffen.

Kein ernsthaftes Institut gibt sich dazu her, die hohen Provisionen, die einem Sekretariat oder einer Agentur bezahlt werden müssen, in irgendeiner Form in die Schülerrechnungen einzuschmuggeln oder die Qualität seiner Arbeit entsprechend herabzusetzen.

Die unterzeichneten Mitglieder der **Arbeitsgemeinschaft deutschschweizerischer Institutsleiter** *beschränken sich in ihrer Werbung auf Prospekt und Presse; sie lassen nicht durch Acquisiteure die Eltern bereisen und bedienen sich keiner Agentur.*

Dr. R. & W. Bach, Landerziehungsheim . . . Schloss Kefikon bei Islikon
Dir. E. Briner, Alpines Knabeninstitut . . . . Flims-Waldhaus
Dr. C. Camenisch, Töchterinstitut . . . . . Fetan
Dr. E. Hemmer, Handelsschule . . . . . Romanshorn
Dr. G. Huber, Institut Castelmont . . . . . Davos-Platz
Dr. M. Huber, Landschulheim Schloss Oberried Belp bei Bern
Dir. G. Jacobs, Institut Schloss Mayenfels . . Pratteln
Dr. P. Keller, Institut Humboldtianum . . Bern, Schlösslistrasse 23
Dir. K. Krapf, Alpines Institut Montana . . . Klosters
Dr. K. Landolt, Töchterinstitut . . . . . Klosters
Dr. F. Neefe, Institut Minerva . . . . . Basel, Leonhardsgraben 26
Dir. K. Schmid, Institut Steinegg . . . . . Herisau
Dr. F. Schwarzenbach, Landerziehungsheim Hof Oberkirch . . . . . Kaltbrunn
Dr. A. Wartenweiler, Landerziehungsheim Schloss Glarisegg . . . . . Steckborn
Dir. G. Zimmerli, Knabeninstitut . . . . . Adelboden

265

ZUGER-WANDTAFELN

Fabrikation neuester Wandtafel-Systeme. Beste Schreibflächenverhältnisse. Sorgfältige Lineaturen-Ausführung. Reparatur alter, beschädigter Tafeln jeder Art. Verlangen Sie gefälligst Offerte und Katalog!

Jos. Kaiser, Zug, Wandtafel-Fabrikation *Telephon 4 01 96*

Spezialgeschäft für

HOBELBÄNKE

Hofer, Fabrikant, **Strengelbach** (Aargau) Tel. 81510

Fahnen jeder Art

Fahnenfabrik Hutmacher-Schalch AG, Bern Tel. 2 24 11

EULE-Tinten-Extrakt

die führende Marke gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 l fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.

Hersteller: Hatt-Schneider, Interlaken

Spezialtinten und Schulmaterialien en gros, Telephon 814

Vermeiden Sie Nachahmungen!

EREHRTE LEHRERSCHAFT!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns* altbewährten *Instituten, Fortbildungsschulen Kinder- und Ferienheimen

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851. Waisenhausplatz 29, Tel. 2 79 81, Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:

Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), Sekundarschule (5 Klassen), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr, Kindergärtnerinnen-Seminar (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1946, 1948 usw.), Lehrerinnen-Seminar (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Prospekte beim Direktor. Sprechstunde täglich 11.15—12.00 Uhr, Samstags ausgenommen.

Der Direktor: Dr. C. Bäschlin.

LE FRANÇAIS POUR MAÎTRES ET ÉLÈVES

ECOLE DUMUID GENÈVE belle villa, beau jardin 19, r. Lamartine, tél. 27562

Freis Handelsschule Luzern

48. Schuljahr!

Handelsschule, Maturitätsvorbereitung, Arztgehilfinnenkurs, Vorbereitung auf Post, Bahn usw.

26 Fachlehrer — Diplomabschluss — Prospekte

2

Schule Schedler

Merkurstrasse 3 St. Gallen Telephon 22843

Stenotypie-Kurse Beginn jeden Monat

Sekretärinnen-Kurse beginnen anfangs Mai

Institut Catholique de Jeunes filles Pré du Marché 12, **Lausanne** Téléphone 24433 Maison d'éducation. Préparation du baccalauréat. Etude du Français — Langues — Musique — Travaux manuels — Comptabilité — Sténo-dactylo — Diplômes.

Konservatorium Zürich

Allgemeine Musikschule Berufsschule Staatliches Diplom

Direktor R. Wittelsbach

Alle Musikfächer — Verbilligte Anfängerkurse

LYCEUM ALPINUM
ZUOZ

Voll ausgebaute „Hochalpine Lehranstalt" mit staatlicher Prüfungsberechtigung (gegründet 1904).

Schultypen:
Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung, Vorschule.

Maturität:
Anerkannt für Universitäten und E.T.H. Kantonales **Handelsdiplom.**

Leitgedanken:
1. Sicherung des Reifeziels durch solide Studienführung in kleinen Klassen und in ruhiger Umwelt.
2. Stärkung der Gesundheit durch Höhenklima und rationelle Pflege der Leibesübungen.
3. Erziehung zur Gemeinschaft und charakterlichen Ertüchtigung.

Schuljahrbeginn: Anfangs Mai. Zwischeneintritte möglich.

Prospekte und Referenzen durch die Direktion.

Zürich Institut Minerva

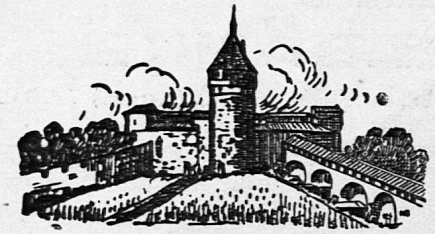
Vorbereitung auf Universität ETH.

Handelsabteilung Arztgehilfinnenkurs

Cliché's SCHWITTER A.G.

ZÜRICH · Stauffacherstrasse 45 · TITANHAUS

Telephon 25 67 35



Mitglieder von

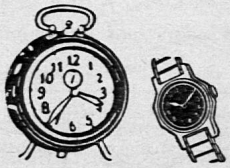
Schaffhausen und Umgebung

Übt Solidarität
und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Schaffhauser Geschäft

Alkoholfreies Restaurant
Randenburg

Bahnhofstr. 60, Schaffhausen, Tel. 5 34 51

Die Gaststätte für jedermann, mit der schönen Freiterrasse. Besonders geeignet für Verpflegungen u. Zwischenverpflegungen von Schulen.



Wand- und Büfettuhren Wecker-, Taschen- und Armbanduhren

in guter Qualität und preiswert kaufen Sie im Fachgeschäft

A. Schneiter, Löwengässchen 10, **Schaffhausen**

Für **exakte Massarbeit und Kurse**
empfiehlt sich bestens

GERTRUD MEIER, Prof. de coupe

Zuschneideschule und Damenschneiderei

Oberstadt 18 Tel. 5 19 47

SCHUHHAUS ZUR BLUME
Stiep
VORSTADT 11 SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen **Schweizerfabriken** in reicher Auswahl zu günstigen Preisen.

BLUMEN

Blühende und grüne Pflanzen, Kränze, sowie alle Arrangements für Freud und Leid erhalten Sie in grösster Auswahl sowie fachkundiger, geschmackvoller Zusammenstellung im gutgeführten:

Blumenhaus Wild Schaffhausen
Vordergasse 18, Tel. 5 21 67

Kägi-fischer

SCHAFFHAUSEN
Neuhausen a. Rhf.

Das Spezialgeschäft für
Schirme u. Modewaren
Handschuhe
Cravatten

Hans Huber *Geigenbaumeister*
Schaffhausen Tanne 7
Geigen, Bogen, Etuis, Saiten und Zubehöre
Reparaturen

Möbelhaus Zimmermann & Co.
(vorm. H. Welti)
Vordergasse 30 **Schaffhausen** Telephon 51825

Wohn- und Schlafzimmereinrichtungen
Einzelmöbel jeder Art Eigene Werkstätte

Schnyder
FRONWAGPLATZ z. REGENBOGEN
Schaffhausen
SPEZIALHAUS FÜR
HERREN- UND DAMENBEKLEIDUNG

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 10.50	Fr. 5.50
	Ausland . . .	Fr. 13.35	Fr. 7.—

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 25 17 40.

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

AZ Bern Landesbibliothek

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

27. APRIL 1945 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 39. JAHRGANG • NUMMER 7

Inhalt: Ordentl. Delegiertenversammlung — Zürch. Kant. Lehrerverein: Jahresbericht pro 1944 — Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich — Konferenz der Lehrer an den 7./8. Klassen des Kantons Zürich

Ordentl. Delegiertenversammlung

Samstag, den 12. Mai 1945:

Vollständige Traktandenliste in der Nummer vom 4. Mai.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Jahresbericht pro 1944 (Schluss)

12. Abkommen mit dem Schweizerischen Berufsdirigentenverband

Im Berichtsjahr konnte der letzte noch pendente Fall durch den endgültigen Rücktritt des betr. Lehrerdirigenten im Sinne des Abkommens aus dem Jahre 1935 erledigt werden.

13. Enquête über die Gemeindezulagen

Eine Bezirkssektion regte an, der Kantonalvorstand möchte in sämtlichen Gemeinden eine Enquête über die freiwilligen und obligatorischen Gemeindezulagen, sowie allfällige über die kantonalen Bestimmungen hinausgehende Gemeindeteuerungszulagen durchführen und die Zusammenstellung der Lehrerschaft in den Gemeinden zur Kenntnis bringen. Folgende Gründe veranlassten den Kantonalvorstand, von einer solchen Enquête abzusehen: 1. Mit der Besoldungsstatistik, die er laufend nachführt, verfügt er über soviel besoldungsstatistisches Material, dass er jederzeit in der Lage ist, der gesamten Kollegenschaft mit zweckdienlichen Angaben zu dienen. Allerdings muss immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Statistik ihren Zweck nur dann voll erfüllen kann, wenn sich die Kollegen die Mühe nehmen, dem Besoldungsstatistiker (H. Greuter, Uster, Wagerenstr.) gewissenhaft jede Aenderung zu melden. 2. Die repräsentative Besoldungserhebung, welche der Kantonalvorstand für den Schweizerischen Lehrerverein durchführt, zeigt, mit welcher Belastung, auch der Mitarbeiter in den Gemeinden, zu rechnen ist, wenn eine solche Erhebung nicht bloss eine Anzahl typischer, sondern sämtliche Gemeinden umfasst. 3. Eine solche Erhebung hätte wesentliche Kosten (Druckkosten, zusätzliche Arbeitskraft) verursacht.

14. Alters- und Hinterbliebenenversicherung

Siehe unter Ziff. III dieses Jahresberichtes.

15. Gesuche um Auskunft, Rat und Hilfe

waren sehr zahlreich und erforderten oft, wenn auch dann und wann mehr zur Beruhigung, die Auskunft des Rechtskonsulenten. Sie bringen dem Vorstand und dem Leitenden Ausschuss einen schönen Teil seiner Arbeit.

16. Neues Volksschulgesetz:

Zum neuen Volksschulgesetz, wie es die Vorlage des Erziehungsrates vom 23. Februar 1943 vorsieht, sind eine ganze Reihe von Eingaben eingegangen. Sie werden von der Erziehungsdirektion gesichtet und verarbeitet. Nachher soll der Erziehungsrat Gelegenheit bekommen, dazu Stellung zu nehmen. Auch auf der Traktandenliste des Kantonalvorstandes hat das Geschäft einigemal gestanden. In der Hauptsache zur Vorbereitung von Massnahmen für die Zeit der Diskussion im kantonalen Parlament und in der späteren Volksabstimmung. Hierher gehört u. a. die Artikelserie «Volksschulgesetz und Kirchensynode» Nr. 15, 16/17, 1943 des P. B.), durch welche die Gedankengänge und Forderungen der kantonalen Kirchensynode einlässlicher, als das durch die Tagespresse geschehen konnte, dargelegt werden sollten. Sodann hatte sich der Kantonalvorstand dann und wann zu entscheiden, ob auf gewisse Presseerzeugnisse zu antworten sei, etwa wie auf solche in der Briefsammlung berühmter Zeitgenossen der NZZ., die sporadisch bald die eine bald eine andere Teilfrage zum Volksschulgesetz anschnitten. Der Kantonalvorstand ist der Ansicht, dass der Zeitpunkt zur Diskussion in der Presse, von Ausnahmen selbstverständlich abgesehen, noch nicht gekommen sei.

VIII. Beziehungen zu anderen Organisationen

1. Schweizerischer Lehrerverein (SLV)

Für den SLV führte der Kantonalvorstand die in Ziff. VII, 13 erwähnte Besoldungserhebung durch. Den Vertrauensleuten in den Gemeinden sei für ihre grosse und wertvolle Mitarbeit der beste Dank ausgesprochen. — Von den am 28. Schweizerischen Lehrertag in Bern gehaltenen Reden und Vorträgen, die in Nr. 28 der Schriften des SLV publiziert wurden, übernahm der Kantonalvorstand 50 Exemplare. Die Hoffnung, sie absetzen zu können, hat sich nur zu einem ganz kleinen Teil erfüllt [3]).

Wie schon früher erwähnt, unterstützte der SLV die Bestrebungen des ZKLV um eine partielle Revision der Bestimmungen betreffend die Wehrsteuer.

Der Hilfsfonds des SLV erhielt aus dem Kanton Zürich Fr. 2080.— und die Schweizerische Lehrerwaisenstiftung Fr. 1248.35. — Die Organe des SLV beschlossen in verdankenswerter Weise für den Kanton Zürich aus dem Hilfsfonds Fr. 1990.— (wovon Fr. 500.— in einem Haftpflichtfall) und Fr. 4150.— an Darlehen. — Mit Fr. 200.— wurden in einem Fall zürcherische Waisen unterstützt.

2. Lehrerverein Zürich (LVZ)

Besonderen Kontakt mit dem LVZ brachten folgende Geschäfte: Militärabzüge während der Ferien, Teuerungszulagen bei Gesamtbesoldung, Motion Wolfermann (Ausgleichskasse für die Kinderzulagen an städtische Beamte, Angestellte und Lehrer).

[3]) Die Schrift kann zum reduzierten Preis von Fr. 1.— bezogen werden bei H. Frei, Zürich 3, Schimmelstr. 12.

3. Kantonalzürcherischer Verband der Festbesoldeten (KZVF)

Der KZVF bemühte sich auf Ersuchen des Kantonalvorstandes in der unter Ziff. VII erwähnten Wehrsteuerangelegenheit. — Er intervenierte ferner beim Generalsekretariat des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, als eine lokale Sektion dieses Vereins ihre Mitglieder aufgefordert hatte, gegen eine zusätzliche Lehrerpensionskasse in der Gemeinde zu stimmen.

Schlusswort

In einer Zeit, wo wie gerade jetzt, da dieser Bericht zu Ende geschrieben wird, das Weltgeschehen unvorstellbares Ausmass annimmt, mag einen der Zweifel beschleichen, ob man eine verhältnismässig so grosse Mühe für derlei Dinge des «friedlichen» Lebens, wie sie eine Jahresrückschau bedeutet, aufwenden darf. Und doch: Jede friedliche Pflichterfüllung ist ein Beitrag zum Aufbau eines menschlicheren Lebens. Möchte die Zeit kommen, wo die Menschen diesen Pflichten mit dem gleichen Fanatismus dienen wie heute der Zerstörung.

Zollikon, Ende März 1945.

Der Berichterstatter:
H. C. Kleiner.

Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Auszug aus dem Protokoll der Bezirksvertreter- und Vorstandssitzung
vom 3. März 1945 im Du Pont, Zürich

Zur Einführung der jüngeren Kollegen nennt der Quästor, Fritz Biefer, die Aufgaben der Konferenz:

Begutachtung neuer Lehrmittel unserer Stufe.
Mitarbeit in Kommissionen für Schulfragen.
Abordnungen an Aufnahmeprüfungen der Mittelschulen.
Zusammenstellung der Examenaufgaben.
Förderung der Theorie und Praxis des Unterrichts.
Besprechung aller Fragen unserer Stufe.
Herausgabe wertvoller Jahrbücher.
Zusammenarbeit mit den Konferenzen der anderen Stufen.

Der Vizepräsident, Hans Lienhard, zeigt, wie es möglich werden sollte, die Reallehrer zum Beitritt zur Konferenz zu gewinnen. Der persönlichen Werbung wird mehrheitlich der Vorzug gegeben. Die Bildung von Bezirkssektionen werde es ermöglichen, im engern Kreise für unsere Stufe Aufmerksamkeit zu wecken.

Mitglieder anderer Konferenzen sollen beim Eintritt in unsere Konferenz einen ermässigten Jahresbeitrag zahlen. Als Bezirksvertreter der verschiedenen Kapitel stellen sich in verdankenswerter Weise zur Verfügung:

Zürich, 1. Abteilung: Herr E. Erb, Weineggstr. 58, Zürich 8; Zürich, 2. Abteilung: Herr H. Laubacher, Birmensdorferstr. 127, Zürich 3; Zürich, 3. Abteilung: Herr W. Mühlich, Mühlehaldenstr. 9, Dietikon; Zürich, 4. Abteilung: Herr A. Heller, Buhnstr. 8, Zürich 11-Seebach; Winterthur-Nord: Herr W. Müller, Tobelstrasse 45, Winterthur; Winterthur-Süd: Herr F. Schiegg, Riederstr. 25, Töss; Affoltern: Herr M. Sigrist, Zwillikon; Andelfingen: Herr R. Müller, Flaach; Bülach: Herr Th. Witzig, Rafz; Dielsdorf: Herr H. Plüer, Niederweningen; Hinwil: Herr H. Gut, Rüti; Horgen: Herr K. Brunner, Thalwil; Meilen: Herr E. Kuen, Küsnacht; Pfäffikon: Herr A. Müller, Effretikon; Uster: Herr J. Keller, Tödistr. 1, Uster.

Der Präsident, Paul Kielholz, berichtet von den laufenden Geschäften. Alle Aufmerksamkeit wird den Uebertrittsbestimmungen für die oberen Schulstufen, die in Beratung sind, geschenkt. Eine Kommission wird die Arbeiten weiterführen.

Rechenbücher, Geometriebuch, Gesangbuch und Sittenlehrbücher werden in absehbarer Zeit begutachtet werden müssen. Um Vorarbeit leisten zu können, werden Bezirksvertreter und Vorstandsmitglieder Urteile aus Kollegenkreisen zusammentragen, darüber beraten und die Verfasser der Lehrmittel begrüssen.

Herr E. Erb, Zürich, beantragt, die Rechenbücher von Honegger nicht einzeln, sondern 4.—6. Klasse zusammen zu begutachten.

Das 20jährige Bestehen der RLK soll in diesem Jahr in angemessener Weise gewürdigt werden.

Für Jahrbücher liegen folgende Projekte vor:
Stoffsammlung zum Geographieunterricht
Gruppenunterricht.
Heimatkunde des Kantons Zürich in 3 Teilen.
Begriffe aus der Heimatkunde I und II von Ernst Bühler sind neu aufgelegt und wieder erhältlich.

Auch die Statuten bedürfen einer Revision. Anregungen nimmt der Vorstand entgegen. *K.*

Konferenz der Lehrer an den 7./8. Klassen des Kantons Zürich

Protokoll-Auszug der Hauptversammlung vom 10. Februar 1945

In seiner Begrüssung gibt der Vorsitzende seiner Freude darüber Ausdruck, dass eine so stattliche Anzahl Kollegen sich zur heutigen Tagung eingefunden hat. Ein besonderer Willkomm gilt den anwesenden Lehrbuchverfassern, den Herren Dr. M. Hartmann, Prof. Dr. Hs. Meierhofer, und Sekundarlehrer Werner Spiess, sowie den Vertretern anderer Schulstufen, nämlich den Herren Paul Kielholz von der Reallehrerkonferenz und Fritz Illi von der Sekundarlehrerkonferenz.

Rückblick auf 10 Jahre Oberstufenkonferenz

In seinem Rückblick, der ebensogut als Tätigkeitsbericht des Präsidenten selbst aufgefasst werden kann, entrollt Ferdinand Kern noch einmal alle die Geschehnisse unserer Stufenkonferenz und der Schule, für die sie sich einsetzt. Zusammenfassend sei dem diesem Protokoll beigefügten Bericht folgendes entnommen:

Es lohnt sich, rückschauend zu prüfen, welche Früchte die 10jährige Tätigkeit unserer Konferenz zuteil geworden sind. Wenn es eine Schule wird, die der besonderen Begabung ihrer Schüler angepasst ist, so dass eine frohe Schuljugend mit Arbeitslust unsere Schulstuben bevölkert, dann haben wir allen Grund, dankbar zu sein.

39 Kollegen haben am 4. Mai 1935 auf die Initiative von Kollege Adolf Witzig die Gründung der Oberstufenkonferenz vollzogen. Die Leitung hat unser Vorsitzender schon damals übernommen. Schon dieser ersten Versammlung lag die sehr bedeutungsvolle Aufgabe vor, die 5 Fragen des Erziehungsrates zu beantworten, welche die Umgestaltung der Volksschule

zum Ziele hatten: Abtrennung der Oberstufe von der Primarschule, die Differenzierung der Uebertrittsnote in die Sekundar- oder Oberschule, die Organisation einer selbständigen Oberschule mit besonderem Lehrplan. Fast gleichzeitig ist die Neugestaltung der Lehrmittel für Geschichte, Geographie und Naturkunde, sowie des Lesebuches und des Sprachlehrmittels an die Hand genommen worden. Die meisten dieser Bücher erleben bereits ihre 2. Auflage, die bei Berücksichtigung einer teilweisen Ergänzung oder Umstellung ohne grosse Veränderung besorgt werden kann. Eine Ausnahme macht das Geschichtslehrmittel. Verfasser und Konferenz haben in ihrer Begutachtung eine Umarbeitung gewünscht.

Als Ergänzung zum Lehrbuch für Physik hat die Konferenz als ihre erste Veröffentlichung die «Antworten» von Paul Hertli herausgegeben und 1939 zugleich einen Kurs zur Einführung in das neue Naturkundelehrmittel durchgeführt. Nachdem die Synodalkommission einen neuen Rechenlehrplan ausgearbeitet hatte, sind unsere Rechenlehrmittel durch Kollege Ernst Ungricht neu bearbeitet worden, so dass unsere Oberstufe ausser dem Geometrielehrmittel demnächst lauter Bücher besitzen wird, die den heutigen Anforderungen der Unterrichtsgestaltung entsprechen dürften. Der seinerzeit für die 7./8. Klasse eigens geschaffene Atlas hat sich nicht bewährt und ist denn auch bald durch den Atlas der Sekundarschule ersetzt worden. Angeregt durch die Oberstufenkonferenz, befasst sich gegenwärtig eine Sonderkommission mit der Schaffung eines Zeichenlehrganges für die gesamte Volksschule.

Im gleichen Jahre, als dieser grässlichste aller Kriege seinen Anfang genommen hatte, begann unsere Zürcher Schule ein Aufbauwerk, das wohl innert Jahresfrist unsere gesetzgebende Behörde und die Volksabstimmung passiert haben wird. Zusammen mit Kollege Heinrich Frei hat unser Vorsitzender in der Kommission zur Reorganisation der Volksschule Gelegenheit erhalten, sich für eine Besserstellung unserer Stufe einzusetzen. Wenn es ihnen gelungen ist, ihre Vorschläge so zu behaupten, dass sie fast restlos später von der Gesamtkommission zu Beschlüssen erhoben worden sind, so ist das der Tatsache zuzuschreiben, dass sie in der Lage waren, mit wirklich durchführbaren praktischen Vorschlägen aufwarten zu können.

Gewissermassen als Fortsetzung dieser Verhandlungen hat die Hauptversammlung unserer Konferenz im Februar 1941 beschlossen, es sei die obligatorische Sekundarschule abzulehnen, die Koedukation auf unserer Stufe beizubehalten und der Französischunterricht als Lehrfach in den Lehrplan unserer Stufe aufzunehmen.

Eine Arbeitsgemeinschaft von 10 erfahrenen Kollegen der Oberstufe schuf den neuen «Lehrplan der Werkschule», der in weiten Kreisen Beachtung gefunden hat, von allen Kapiteln genehmigt wurde und zusammen mit dem Vorschlag der Lehrerinnen der kommenden Oberschule als Wegweiser dienen wird.

Der Entwurf zum neuen Schulgesetz, der in einer Kommission des ZKLV gründlich durchberaten worden ist, enthält alle durch unsere Vertreter verfochtenen Postulate. Er bringt überdies unserer Schulstufe noch die grosse Erleichterung, dass mit der Schaffung von Abschlussklassen eine günstigere und sehr notwendige Auslese unserer Schüler möglich wird.

Die Zukunft wird uns reichlich mit Aufgaben beschäftigen. Unter der Leitung von David Frei studiert eine besondere Kommission die Einführung des Französischunterrichtes an unserer Oberschule, während unser Vorstandsmitglied Fritz Graf mit Kollegen aller beteiligten Schulstufen einen Lehrplan für die zu bildenden Abschlussklassen bereitstellt. An der Schaffung eines neuen Gesanglehrmittels, sowie an den Beratungen einer Sonderkommission der ZSLK zur Ermittlung eines geeigneten Uebertrittsverfahrens von der 6. Klasse in die Sekundarschule ist unsere Konferenz durch David Frei und Ferd. Kern beteiligt.

Als jüngstes Kind unserer Konferenztätigkeit ist die Bildung von Versuchsklassen zu erwähnen, von denen weiter unten durch ihren verdienten Förderer Hans Wecker noch mehr zu sagen sein wird. Unsere nächsten Aufgaben werden sein: Zweckmässigster Ausbau unserer Lehrmittel nach den Vorschlägen und Beschlüssen unserer Konferenz und das Auffinden der besten Methode für den Unterricht auf unserer Schulstufe.

Wahlen

Zur grossen Freude aller Anwesenden hat sich unser Vorsitzende, Herr Ferdinand Kern, bereit erklärt, trotz überreicher Arbeitslast das Steuer des schwer befrachteten Bootes in seiner Hand zu behalten. Wir sind ihm für dieses grosse Entgegenkommen herzlich dankbar. Das hat sich beispielhaft auf alle übrigen Mitglieder des Vorstandes ausgewirkt, so dass keine weiteren Rücktritte vorliegen.

Einstimmig wird hernach der Vorstand für eine weitere Amtsdauer in seinem Amte bestätigt.

7. *Unsere Versuchsklassen, vorläufiger Bericht*

Herr Hans Wecker, unser sehr verdienter Leiter der Zürcher Arbeitsgemeinschaft für Schulversuche, referiert über die Ergebnisse, die an den seit einem Jahr bestehenden Versuchsklassen erzielt worden sind:

Es ist zwar heute reichlich früh, über Resultate zu berichten, die sich eigentlich erst noch bewähren müssen. Weil aber demnächst das neue Volksschulgesetz zur Abstimmung kommen wird, sollten auf jenen Zeitpunkt wenigstens die bereits feststehenden Erkenntnisse zur Verfügung sein.

Wenn an allen Versuchsklassen zufriedenstellende Resultate erzielt worden sind, dann ist das nicht zuletzt dem Umstand zuzuschreiben, dass den Lehrern vom Erziehungsrat aus in methodischer wie auch in organisatorischer Hinsicht grosse Freiheiten zugebilligt worden sind. Um auf werktätiger Grundlage unterrichten zu können, ist den Versuchsleitern gestattet, von der im Stundenplan verlangten Reihenfolge der Fächer abzuweichen. Die Menge des Stoffes kann zugunsten der Vertiefung des Wissens gekürzt werden, dabei werden sich die Versuchsleiter bemühen, den Forderungen des Lehrplanes nach Möglichkeit gerecht zu werden. Die Lehrerschaft dankt ihrer Behörde für dieses grosse Zutrauen.

Als grosser Mangel wird in allen Versuchsklassen empfunden, dass Schüler mitgenommen werden mussten, die ihren Leistungen entsprechend nicht hineingehören. Die Bildung von Abschlussklassen ist dringlich notwendig, wenn die kommende Oberschule das Vertrauen der Bevölkerung und ganz besonders unseres Handwerkerstandes gewinnen soll.

Mit Ausnahme von 3 Abteilungen legen alle Versuchsklassen ihrer Arbeit den «Lehrplan der Werk-

schule» zu Grunde, der als Rahmen- und Auswahlprogramm gewertet werden will und sich durchaus zu bewähren scheint. Die Seele allen Unterrichtes ist und bleibt immer wieder die Lehrerpersönlichkeit selbst. «Was not tut, ist ein wenig Freude im Erleben, Bewegung des Gemütes». Bei der Auswahl des Stoffes macht die Beschränkung gelegentlich recht viel Mühe, der Oberschüler darf einst in der Gewerbeschule nicht abfallen, wenn er dort mit seinen Kameraden der Sekundarschule auf gleicher Bank sitzt.

Wenn in diesem ersten Versuchsjahr in fast allen Klassen der Unterricht noch stark gefächert erteilt worden ist, so rührt das davon her, dass die Lehrer sich der Einsicht nicht haben verschliessen können, dass für die Querverbindungen im Lehrverfahren ein gewisses Können in Rechnen und Sprache wie auch in den Realien vorausgesetzt werden muss. Wo diese Voraussetzungen nicht zutreffen, ist auf systematischem Wege das nicht vorhandene Gut aufzuarbeiten. Immerhin sind überall gewisse thematische Programme durchgearbeitet worden. Dabei hat sich die Beobachtung bestätigt, dass unsere Schüler gar nicht so sehr begeistert sind, wenn das Rechnen, Lesen, Zeichnen usw. immer wieder auf den gleichen Stoff bezogen werden. «Unser Weg führt vom gefächerten Unterricht der Realstufe mit betontem Aufzeigen der Zusammenhänge und der Beziehungen zwischen einzelnen Unterrichtsgebieten in der I. und II. Klasse zum Gesamtunterricht in der III. Klasse, wobei die Uebergänge früher oder später verwischt werden und oft beide Prinzipien gleichzeitig nebeneinander gedeihen können.»

Und wie verhalten sich nun Schüler und Eltern zur «neuen» Schule? Einzelfälle unberücksichtigt gelassen, darf gesagt werden, dass die Schüler mit Freude und Interesse dem Unterricht folgen. Dass die Arbeitsweise und die Anforderungen ihren Begabungen angepasst worden sind und die Handarbeit in vermehrtem Masse zur Geltung gebracht wird, darf wohl als Ursache der lustbetonten Mitarbeit bezeichnet werden. Dass sich diese positive Einstellung der Kinder auf ihre Eltern übertragen werde, war zu erwarten. So fehlt es denn nicht an zahlreichen Aeusserungen der Dankbarkeit aus der Elternschaft, was wiederum die wertvollste Empfehlung für die Sache selbst sein wird. Wenn früher aus den 7. Klassen 35 bis 50 % der Schüler es neuerdings probiert haben, doch noch in die Sekundarschule überzutreten, dürfen wir heute feststellen, dass es nur noch Einzelfälle sind, wo die Eltern glauben, aus Gründen der Berufswahl ihrem Kinde diesen Weg öffnen zu müssen. Zwar besitzen heute die Versuchsklassen ein Verzeichnis der Berufe für ihre Schüler und Schülerinnen, deren Erlernung ihnen in Zukunft ebenfalls offen stehen soll. Ausgeschlossen sind alle akademischen, technischen und kaufmännischen Berufe, während die Auswahl in Handwerk, Gewerbe und anderen Berufen recht gross ist. Wenn einmal die Berufs- und Arbeitgeberverbände auch ihrerseits zu diesem Problem Stellung bezogen haben, dann wird die kommende Oberschule auch in jenen Bevölkerungskreisen ihre Zustimmung finden, die heute noch sehr unentschieden sind.

Der Französischunterricht hat viel Freude in unsere Schulstuben hineingetragen, er hat auch ganz wesentlich dazu beigetragen, die gesamte Haltung des Oberschülers zu heben und die Kluft zwischen ihm und seinen Kameraden der Sekundarschule zu verringern. Aber auch für die Kenntnisse der Muttersprache hat sich die Erlernung dieser Fremdsprache als sehr fruchtbar erwiesen. «In keinem Fache haben die Schüler so beharrlich und mit Ausdauer gearbeitet wie hier, und gerade von diesem Unterrichte aus war eine stimulierende Wirkung auf die gesamte Schulatmosphäre deutlich spürbar.» Es sind aber auch Anzeichen vorhanden, die darauf hinweisen, dass nicht alle Schüler 2 oder 3 Jahre diesem Unterricht folgen werden. Ihrer Begabung gemäss hätten sie nach der 6. Klasse einer Abschlussklasse zugewiesen werden müssen, bis zu deren Bildung bleiben sie ein hemmendes Element der Oberschule.

Dank schulden wir den beiden bewährten Französischlehrern, den Herren Prof. Dr. Witzig und Theo Marthaler, sowie Mme Peyrollaz für Rat und Tat bei der Einführung der Versuchsleiter in dieses Unterrichtsgebiet. Es ist vor allen Dingen das geschickt angelegte Lehrmittel von Theo Marthaler, das Lehrer und Schüler die Arbeit leicht gemacht hat.

Auch auf die Frage, ob Koedukation oder Geschlechtertrennung auf dieser Stufe angebracht sei, erstreben die Versuchsklassen eine möglichst objektive Antwort zu geben. Eine Klasse wird bereits als reine Mädchenabteilung geführt und berücksichtigt die besonderen Vorschläge des Lehrplanes, der von einer Kommission der Sektion Zürich des Schweiz. Lehrerinnenvereins verfasst wurde, in seinen grossen Zügen aber mit dem Lehrplan der Werkschule übereinstimmt. Zwei Klassen trennen ausser Handarbeit, Kochen und Hauswirtschaft je 1 bis 2 Stunden per Woche auch noch in Sprache, Geschichte und Naturkunde. Das Urteil zu dieser Frage ist noch nicht endgültig, aber schon jetzt glauben die Versuchsleiter in ihrer Mehrzahl erkennen zu können, dass es sich bei dieser Angelegenheit um eine Sache von sekundärer Bedeutung handelt, die für den Erfolg des Unterrichtes nicht ausschlaggebend ist. Es scheint auch festzustehen, dass die Gefahren in sittlicher Beziehung durch die Geschlechtertrennung in keiner Weise behoben werden können. Im täglichen Verkehr der beiden Geschlechter bilden sich in einer gemischten Klasse auf ungezwungene Weise die natürlichen und gesunden Beziehungen heraus. Hinzu kommt, dass die Mädchen in der Sprache, die Knaben als die findigen Köpfe im Sachunterricht das belebende Element darstellen.

Fritz Graf orientiert im Anschluss über die Erfahrungen der Versuchsleiter in Winterthur. Die Ergebnisse decken sich im allgemeinen mit denjenigen der übrigen Schulen, nur dass dort einige Kollegen ihrem Lehrverfahren den Blockunterricht zu Grunde legen, der von Herrn Seminarlehrer Stieger in Rorschach vertreten wird.

Unsere Lehrmittel

Ende April dieses Jahres werden unsere neuen Lehrmittel durch die Kapitel begutachtet sein. Diese Gutachten werden durch den Synodalvorstand an den Erziehungsrat weitergeleitet, der dann seinen Auftrag der Konferenz übermitteln wird.

Für die weitere Ausgestaltung der drei in Frage kommenden Lehrbücher Geschichte, Naturkunde und Lesebuch bestellt die Hauptversammlung besondere Kommissionen. *Mkst.*

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22